

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

11.10.1933 (No. 273)

von der ersten Etappe der auf vier Jahre vorgesehenen Abrüstungsperiode, innerhalb derer die Kontrolle organisiert werden und in Tätigkeit treten soll. Deutschland lehnt diese erste Etappe nicht ab. Es ist mit ihr einverstanden. Aber wenn in dieser Zeit die Umwandlung unseres bisherigen Systems des Berufsheeres zur Volksmiliz durchgeführt werden soll, so kann doch Deutschland nicht zugemutet werden, daß es sich außerdem noch in der Materialfrage weiter entwaффnen läßt. Die Sache ist doch so: Herr Daladier spricht davon, daß die Staaten, denen es gegenwärtig freisteht aufzurüsten, sich dem Verbot der Herstellung neuer schweren Kriegsmaterials unterwerfen werden. Ja — sie haben doch genug! Entspricht diese Formulierung also überhaupt dem Sinn der Abrüstung?

Wir meinen: Frankreich soll sagen, was es seinerseits zerstören — nicht was es erhalten will. Deutschland erhebt keinen Anspruch darauf, Material herzustellen, was durch Konvention verboten werden soll. Deshalb ist Daladiers Behauptung ganz töricht, wir würden Waffen fabrizieren, um sie nach Vertragsabluß wieder zu zerstören. Wir wünschen aber sehr eindeutig, daß für zu verbietende Angriffswaffen eine Frist gesetzt wird und daß diese innerhalb dieser Frist auch wirklich vernichtet werden. Während also Herr Daladier nur neue Angriffswaffen nicht mehr anfertigen will, wobei er seinen alten Standard beibehalten will, daß der vorhandene Bestand durch Zerstörung vermindert wird. Das entspricht ja auch dem einen Teil der Baldwin-These. Mussolini hat neulich im „Popolo d'Italia“ unter der Überschrift: „Abrüstung und Genf“ sehr wertvolle Ausführungen über das ganze Abrüstungsproblem gemacht. Darin hat der Duce — und in Rücksicht auf Daladiers Seitenhieb auf die deutsche Jugendziehung weisen wir darauf hin — gesagt, der Nationalsozialismus sei durch das Problem der internen Politik genügend beschäftigt, um nicht an Abenteuer denken zu können. Das ist durchaus richtig. Seine ordnende Aufgabe, die er sich gesetzt hat, nimmt seine ganze innere Kraft in Anspruch. Und allein auf diesem Gebiete ist auch der Einsatz seiner organisierten Jugend zu suchen, wie das Staatschef Röhm neulich auch ausgeführt hat, als er die Aufgaben der Verbände und ihren Charakter zeichnete. Die Frage Daladiers verfährt also garnicht, da es sich hier nur um innerpolitische Vorgänge handelt. Die französische These ist für uns unmöglich. Sie stammt wie bisher stets aus jenem Kriegs-Messias, das man an der Seine anscheinend nicht los wird und das jedes Vertrauen immer wieder zerstört. Wenn das bis an die Zähne bewaffnete Frankreich nicht aufhört, nach Sicherheit zu rufen, so hat das entwaффnete Deutschland das moralische Recht dazu, der Welt seine eigene Unsicherheit entgegenzuhalten und zu fordern, daß der Friede Europas durch eine allgemeine Abrüstung der Gerüsteten gesichert wird. Die Kreise um das „Echo de Paris“ haben ihre Maske fallen lassen; sie zeigen, wo Quertreibereien und Widerstände wirklich sitzen.

Ein Alfred-Rosenberg-Haus in Würzburg

Der Kampfbund für deutsche Kultur hat das Gebäude der ehemaligen Freimaurerloge „Zu den zwei Säulen am Stein“ übernommen und in ein Kulturhaus umgewandelt, das nunmehr nach dem Reichsführer des Kampfbundes den Namen „Alfred-Rosenberg-Haus“ erhielt.

Deutsche Kunstausstellung im Karlsruher Kunstverein

Die deutsche Kunstausstellung, die Werke von Malern und Bildhauern aus ganz Deutschland zeigt, möchte einen Querschnitt geben durch das künstlerische Schaffen der neueren Zeit. Es werden bewußt Werke gezeigt, die dem Geschmack und Verständnis des Volkes nahestecken und leicht eingängig sind. Man ging dabei von dem Gedanken aus, die Kunst aus der Zeitproblematik zu lösen und sie als einen für das kulturelle Leben eines Volkes sehr wesentlichen Faktor, der Volksgemeinschaft, näherzubringen. Daß es dabei zu Kompromissen führen mußte, die vom künstlerischen aus gesehen, oft sehr unbefriedigend sind, wird daher nicht wundernehmen. Vielleicht ist der Großteil des Volkes, nachdem man ihm durch allerlei Belanglosigkeiten und Experimente den Geschmack verdorben und das Interesse genommen hatte, für eine wirklich künstlerische Leistung noch nicht reif genug, und es muß erst ganz allmählich wieder auf jene Höhe hinauf geführt werden, von wo es einen weiten und klaren Blick für die Tiefe und wahre Schönheit gewinnen kann.

Die große Anzahl der Aussteller ermöglicht es nicht, jeden einzeln zu besprechen; es seien deshalb nur die wichtigsten erwähnt. Professor Hans Wolf Müllers Gedankenkunst ist nicht leicht zu erfassen; am eingängigsten ist seine „Sonderlandschaft“, die in ihrer Weite ein Stück Heimat, groß und in romantischer Bewegtheit, zeigt. Sein „Sans Thoma“ und „Maja“ wirken etwas verborgen und künstlerisch unwirklich. Jede große Kunst ist Symbol; man braucht sie deshalb nicht in einer aufdringlichen Weise als solches herausheben wollen. Dasselbe gilt von den Landschaften Galters „Der Herr vom Berge“ und

Ratholisches Leben

Deutsche Pilger beim Papst

Rom, 10. Okt.

Unter den zahllosen Pilgerzügen, die in den letzten Wochen, vor allem aus Spanien, Frankreich, England, Hollandern und Schweizern bestanden haben, ist in diesen Tagen auch eine Reihe von deutschen Pilgergruppen zu erwähnen. Papst Pius empfing u. a. einen großen Pilgerzug aus Breslau unter Leitung des Kardinals Vertram, ferner Gruppen aus München mit Monsignore Hartig an der Spitze, aus Ermland, Schneidemühl, Berlin, Oberschlesien, Würzburg, Krefeld, Paderborn und eine Anzahl von Priestern und Seminaristen aus Köln und Bamberg.

Der Papst besucht die Basilika Santa Maria Maggiore

Rom, 10. Okt.

Am Mittwoch, den 11. Oktober, wird Papst Pius XI. anlässlich der Heiligen Jahres eine weitere der römischen Patriarchal-Basiliken besuchen, nämlich Santa Maria Maggiore. Dort findet am Vormittag im Beisein des Papstes, der im Tragessele einziehen wird, eine sogenannte Capella Papale statt, an die sich die Erteilung des päpstlichen Segens vom äußeren Balkon der Kirche anschließt.

Roosevelt rühmt die katholische Caritas

KK Newyork, 10. Okt.

Am 1. Oktober hat hier der große Nationalkongress der katholischen Caritasorganisationen begonnen, an dem über 5000 Delegierte aus den Vereinigten Staaten und Kanada teilnehmen. Es sind mehr als vier-

zig Bischöfe und der apostolische Nuntius erschienen. Der Kongress erhielt seine religiöse Weihe durch ein feierliches Pontifikalamt, das von Kardinal Hayes geleitet wurde.

Kardinal Hayes sandte an den Papst ein Guldigungstelegramm, in welchem feierlich gelobt wurde, daß die amerikanischen Katholiken alles in ihrer Macht stehende tun würden, um die Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit und christlichen Liebe, deren hervorragendster Exponent in der Welt der Papst als Stellvertreter Christi sei, zur Geltung zu bringen. Durch ein Antwortelegramm des Kardinalstaatssekretärs Pacelli ließ der hl. Vater für die Guldigung danken, und seine lebhafteste Genugtuung darüber ausdrücken, daß sich der Kongress so nachdrücklich zu den hohen Prinzipien der Gerechtigkeit und der Liebe, dem höchsten christlichen Lebensgesetz, bekenne.

Der Kongress findet aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Vinzenzkonfe-

renzen statt. Die Vinzenzvereine sind auch in den Vereinigten Staaten die bekannteste und verbreitetste der caritativen Pfarrorganisationen. Zur Zeit gibt es mehr als 300 Gruppen mit rund 17 000 katholischen Laien als Mitglieder.

Eine besondere Ehrung wurde dem Caritaskongress durch das Erscheinen des Präsidenten Roosevelt zuteil, der das Wort zu bedeutenden Ausführungen über die Beratungsgegenstände des Kongresses, wie auch über das wirtschaftliche Wiederaufbauprogramm nahm. Er sprach sich außerordentlich anerkennend über das Wirken der katholischen Caritas aus, wobei er besonders die Vinzenzvereine rühmte. Er erklärte weiter, daß die amerikanische Regierung sich bemühe, den Notleidenden materielle Hilfe zu bringen; aber nur die privaten Vereinigungen könnten den Unglücklichen die notwendige moralische Hilfe zuteil werden lassen. Mit Genugtuung stellte Roosevelt fest, daß das amer. Volk von der Notwendigkeit eines sittlichen Ideals durchdrungen sei, und er fügte hinzu, daß der Glaube an Gott eines der wesentlichsten Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft darstelle.

Gibt London nach?

Dr. Sch. Berlin, 16. Oktober.

Die stark gespannte Atmosphäre, die immer vor dem Eintritt wichtiger Ereignisse zu bemerken ist, herrscht zur Zeit auch in Genf. Das Büro der Abrüstungskonferenz hat seine Sitzungen zwar unterbrochen und nimmt seine Beratungen erst Ende dieser Woche wieder auf. Die Zwischenzeit wird jedoch von Interessenten, die das Wort Abrüstung im Munde führen, obwohl sie an das Gegenteil denken, dazu benutzt, um die bereits vorhandenen Schwierigkeiten noch zu vermehren und mit bewußter Verantwortungslosigkeit die öffentliche Meinung zu beeinflussen und gegen Deutschland einzustellen. Zu diesen Quertreibern gehören

neuerdings auch die bedeutenden englischen Zeitungen „Daily Telegraph“ und „Times“, die der englischen Regierung eine bestimmte Marschrichtung vorschreiben möchten. Die beiden englischen Blätter geben zwar zu,

daß die Forderungen Deutschlands berechtigt seien; England müsse sich aber zurückhalten, weil diese Forderungen von den anderen Mächten abgelehnt würden. Englands Aufgabe sei es, sich hinter Frankreich zu verbergen und nichts zu tun, um der bisherigen englischen These, die sich auf den MacDonald-Plan stützt, zum Durchbruch zu verhelfen.

Es wird also der englischen Regierung nichts anderes empfohlen, als unbeteiligt beiseite zu stehen, um Frankreich völlig freie Hand zu lassen.

Ob die Sprache der englischen Zeitungen auf die Beschlässe des englischen Kabinetts zurückzuführen ist, läßt sich mit Sicherheit noch nicht erkennen. So viel ist jedoch aus den bisherigen Veröffentlichungen zu entnehmen, daß sich das britische Kabinett in wesentlichen Punkten zu der französischen These bekennt, die wie man weiß, von der Behauptung ausgeht, das neue Deutschland habe eine unsichere Lage in Europa geschaffen und dementsprechend müsse sich Frankreich vorbehalten, d. h. eine mehrjährige Probezeit fordern, um den „guten Willen“ Deutschlands zu erproben, und um gleichzeitig die Reichswehr in ein kurz dienendes Meer umzuwandeln.

London scheint auch nichts dagegen einzuwenden zu haben, daß Frankreich während der Probezeit, die ungefähr vier Jahre umfassen soll, von seinen Rüstungen so gut wie nichts aufgibt. In Bezug auf die Gleichheit der Waffentypen scheint England sich den französischen Standpunkt zu eigen machen zu wollen. Ob die Beschlässe des englischen Kabinetts tatsächlich in dieser Richtung liegen, wird sich erst erkennen lassen, wenn der englische Außenminister in Genf eingetroffen sein wird. Auf jeden Fall muß man sich darüber klar sein, daß die Lösung der Frage ihrer Entscheidung entgegengeht und daß die Gesamtlage sehr ernst ist. England könnte die Rolle eines ehrlichen Maklers zur Beilegung der ungeheuren Differenzen spielen, wenn es den guten Willen und den Mut dazu hätte. Veragt es sich dieser Aufgabe, dann muß es die Verantwortung für alles tragen, was sich daraus ergibt. Das eine ist von vornherein klar, daß die Reichsregierung unter keinen Umständen ihre Unterschrift unter Verträge setzen kann und setzen wird, die die Ehre der Nation berühren und die die Grenze der Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes überschreiten. Wenn Deutschland die endgültige Beseitigung der Disqualifizierung und die Gleichberechtigung verlangt, dann sind das nicht in erster Linie Forderungen Deutschlands, sondern Verordnungen, die dem deutschen Volke von seinen ehemaligen Gegnern in ungewisselhaft bindender Form gegeben worden sind. Deutschland hat inzwischen abgerüstet und im übrigen seine Verpflichtungen mehr als genügend erfüllt. Ein waffenloses und wehrloses Volk steht einer waffenstarken Welt gegenüber. Das ist die wirkliche Situation, vor die sich die Staatsmänner in Genf gestellt sehen. Möge sie sich darüber im klaren sein, daß das deutsche Volk sich bis zum letzten Mann hinter seiner Regierung befindet und die vom Reichskanzler am 17. Mai im Reichstag vorgetragene Auffassung geschlossen bedekt: „Es ist denkbar, daß man Deutschland gegen jedes Recht und gegen jede Moral vergeblich, aber es ist undenkbar und ausgeschlossen, daß ein solcher Akt von uns selbst durch eine Unterschrift Rechtsgültigkeit erhalten könnte.“

Eine Warenhaus- und Filialsteuer

(Fortsetzung von Seite 1.)

den Vorauszahlungen an Gemeinde- und Kreissteuer zu entrichten ist.

2. Filialsteuer.

Die Filialsteuer nach § 9 Absatz 5 und § 28 a Absatz 4 des Grund- und Gewerbesteuergesetzes vom 3. Mai 1932 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 115) in der Fassung des Gesetzes vom 1. August 1933 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 159) wird für das Rechnungsjahr 1933 im doppelten Betrag erhoben.

Als Vorauszahlung für das Rechnungsjahr 1933 auf den Mehrbetrag an Filialsteuer nach § 6 ist zu den Zahlungszeiträumen nach dem 1. Oktober 1933 an das Land, die Gemeinden und Kreise jeweils der doppelte Betrag der auf die Filialsteuer entfallenden Vorauszahlungen zu entrichten.

3. Gemeinsame Vorschriften.

Die weiteren Vorschriften über die Warenhaussteuer und die Filialsteuer erläßt, soweit es sich nur um die Steuern der Gemeinden und Kreise handelt, der Minister des Innern in Benehmen mit dem Finanz- und Wirtschaftsminister, im übrigen der Finanz- und Wirtschaftsminister.

Diese Verordnung tritt mit Wirkung vom 1. April 1933 in Kraft.

Baden folgt damit dem Beispiel der meisten anderen deutschen Länder. Mit der Wa-

renhaussteuer wird ein doppelter Zweck verfolgt. Einmal sollen den Gemeinden und Kreisen neue Einnahmen beschafft werden, die diese dringend brauchen. Dann aber entspricht die Steuer einer alten Forderung des Mittelstandes, der sich damit eine Besserung der Konkurrenzverhältnisse verspricht. Der Betrieb der Warenhäuser usw. soll, wie Reichswirtschaftsminister Dr. Schmidt wiederholt betont hat, nicht angetastet werden, schon im Interesse der zahlreichen Angestellten. Im übrigen ist aber der Umsatzrückgang sowie schon weit stärker gewesen als beim Einzelhandel. Im diesjährigen Saisonabschluss waren die Umsätze in den Warenhäusern (in den beteiligten Abteilungen) um 36 Prozent niedriger als im Vorjahr, bei den Textilgeschäften z. B. aber nur um 12,5 Prozent niedriger. Wie weit dieser Prozentsatz des Uebergangs des Geschäftes von den Warenhäusern auf den Einzelhandel durch die neue Besteuerung beschleunigt wird, kann noch nicht gesagt werden. Es hängt dies u. a. vor allem davon ab, in welchem Umfange die Warenhäuser gezwungen sein werden, die Mehrbesteuerung auf den Warenpreis umzulegen.

Unter den Plastikern fällt besonders Schlieker auf, dessen „Wadendes Mädchen“ in Bewegung und Ausdruck sehr stark wirkt. Liebermanns „Eingebung“ verrät ein starkes Gefühl für Rhythmus. Vielleicht wirkt die Gewandung zu hart und aufdringlich. Erwähnt seien noch von Knecht „Wadendes“ und Kottenrodt „Die Mutter“.

Jahrestagung des Deutschen Werkbundes in Würzburg. Die 22. Jahrestagung des Deutschen Werkbundes fand in Anwesenheit von Vertretern der in Frage kommenden Reichs- und Staatsbehörden unter dem Vorsitz von C. G. Lörcher in Würzburg statt. Wie alle bedeutenden deutschen Kulturverbände hat sich auch der Werkbund in den Dienst des Neuen Reiches gestellt. Als äußeres Zeichen seiner Gleichhaltung gab sich der Bund eine neue Verfassung, deren Fundament die Präzision und die Prinzipien bilden. Im Verlaufe der durch die neuen Verhältnisse bedingten Umorganisation wurde der Werkbund in zwölf Landesbezirke eingeteilt. Aus der Reihe der Referate ist der Vortrag von Dr. Wenzel „Kunst und Kultur — eine Massenfrage“, der als Vertreter des preussischen Kultusministeriums an der Tagung teilnahm, besonders erwähnenswert.

Zwischennotiz. „Sans Fidiens im Glid“, die neue Komödie von Roland Reich wurde vom Staatstheater Berlin zur Aufführung erworben. Gleichzeitig erwarb das Theater am Rollendplatz Berlin Besitz des vielgespielten Komödie „Salvatoris seltsame Seelenwanderung“.

Am Rahmen einer großen Kampfbundtagung veranstaltet die Stadt Krefeld am 14. Oktober ein dem Schaffen Max Regers gewidmetes Einfamilienkonzert. Es sprechen Staatskommissar Sintel und Prof. Dr. Stein, letzterer über Max Regers. Solist ist Karl Hermann Bellingh, der seine Bearbeitung der Regerschen Bearbeitungen für Klavier und Orchester spielt. Dirigent der Stadt. Generalmusikdirektor Dr. Meyer-Gieseler.

Der Unternehmer im neuen Staat

Vizekanzler v. Papen spricht in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., 9. Oktober.
 Zum Verband mitteldeutscher Industrieller sprach am Montag abend Vizekanzler von Papen. Er führte u. a. aus: Zur Wirtschaft gehört auch der Unternehmer. Für den nationalsozialistischen Staat ist dies eine selbstverständliche Erkenntnis, die aus der Anerkennung aller schaffenden Stände entspringt. Die Klassenkampfdoktrin ist heute überwunden. Der Unternehmer ist heute ein gleichberechtigter Soldat in der gewaltigen Arbeitsfront des deutschen Volkes. Die bisherige Form der Staatsführung mit geteilter Verantwortlichkeit zwischen Staatsmann und Wirtschaftsführer näherte sich allzulebter Korruption. Nur zu oft haben Staatsmänner wirtschaftliche Entschlüsse nur deswegen unterstügt, weil sie am Geschäft beteiligt waren. So wäre es z. B. notwendig, als erste Maßnahme aller Abrüstungsbestrebungen

die Rüstungsindustrie aller Länder zu verstaatlichen, um den großen und geheimen Einfluß, der heute von den Rüstungskonzernen der hochgerüsteten Länder und deren Leitern auf die Politik ausgeübt wird, auszuschalten.

Der Unternehmer hat nicht die Aufgabe, Politik zu machen. Das muß er den leitenden Staatsmännern überlassen. Die nationalsozialistische Staatsauffassung ist davon durchdrungen, daß die Wirtschaft eines vielgestaltigen, lebendigen, von Persönlichkeitsmerkmalen erfüllten Unternehmens bedarf, dessen Ethos heißt: „Arbeit, Arbeit im Dienste der Nation.“ Die Staatsführung anerkennt die Unerflichkeit des Unternehmers in der Wirtschaft des neuen Deutschland, schützt es in der Ausübung seiner Funktionen und ist bereit, es zu fördern und in seiner Stellung innerhalb der Wirtschaftsorganisation zu stärken. Wir brauchen vor allem den Unternehmer der mittleren und kleineren Betriebe, weil industriell unsere Zukunftsmöglichkeiten fast nur auf dem Gebiet der Qualitätsware liegen, die den qualifizierten Unternehmer und Arbeiter voraussetzt. Bei aller notwendigen Stärkung des Binnenmarktes muß Deutschland auch seine wirtschaftlichen Beziehungen zum Ausland pflegen und ausbauen, insbesondere zu denjenigen Ländern, die bisher gute Abnehmer unserer eigenen Waren gewesen sind oder für uns in politischer Hinsicht eine besondere Wichtigkeit besitzen. In Budapest habe ich kürzlich festgestellt können, daß es zwischen Deutschland und den Ländern Südosteuropas natürliche Ergänzungsmöglichkeiten im gegenseitigen Warenaustausch gibt. Die bisherige Methode, von Jahr zu Jahr und von Fall zu Fall zu irgend welchen Uebereinkommen für die Uebernahme an Agrarprodukten zu kommen, ist unrationell; vielmehr erfordern die Wirtschaftsverhältnisse zwischen Deutschland und dem europäischen Südosten eine organische Verzahnung der gegenseitigen Wirtschaft. Dies ist nicht durch einen Präferenzplan oder ähnliche Programme zu erzielen, sondern nur durch eine aktive Beteiligung Deutschlands.

Ich kann mit Genugtuung feststellen, daß sich das deutsche Unternehmertum durchaus der Stunde gewachsen gezeigt, denn es ist mit allen Kräften bemüht, den vielfältigen Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zum Erfolge zu verhelfen.

Unser Programm des Wiederaufbaues und wirtschaftlichen Reformen ist ein Programm auf lange Sicht. Die Reichsregierung hat vom ersten Tage an auf die Länge und Bewusstheit des zurückliegenden Weges hingewiesen. Aber jeder hat es selbst in der Hand, das Tempo zu beschleunigen, wer

führen will, muß Führereigenschaften nachweisen; das gilt auch in der Wirtschaft. Fangen Sie als Unternehmer mit dem guten Beispiel an und bewenden Sie alle Energien auf die Herstellung des inneren Friedens, der der Wunsch und Wille des Führers ist. Dann zeigen Sie Rückgrat und wehren Sie mit eiserner Entschiedenheit Dinge ab, die von der obersten Führung nicht gewünscht sind und die weder im Interesse einer gesunden Fortentwicklung der deutschen Wirtschaft, noch der wahren Arbeitsfront liegen.

Auf der tiefen inneren Verbundenheit von Mensch zu Mensch, nicht auf den äußeren Machtmitteln des Staates beruht die Zukunft des Landes. Die Sozialpolitik des Regens bringt die ewigen Grundzüge der christlichen Lehre zu Anwendung. Die

Erneuerung der Wirtschaft in christlichem Geiste ist allein der Weg zu einer dauerhaften, auch innerlichen Ueberwindung des Klassenkampfes. Diese Wahrheit wieder aufzurichten, ist der Sinn der Gegenwart.

Die uns umgebende Welt bringt für un-

seren Kampf um neue geistige und ethische Grundlagen unseres Staats- und Wirtschaftslebens erstaunlich wenig Verständnis auf. Die Erfahrung ermutigt uns Deutsche, daß in absehbarer Zeit auch die geistige nationalsozialistische Neugeburt Deutschlands als eine Tatsache hingenommen wird, an der nichts mehr zu ändern ist. Der Nationalsozialismus hat die Nation zu einer so starken seelischen Einheit zusammengeschmolzen, daß diese Einheit genügend Kraft aufbringen wird, alle Schwierigkeiten der Wirtschaftslage, mögen sie zeitlich und praktisch noch so groß sein, zu überwinden. Der Nationalsozialismus hat auch nichts mit kriegerischer Gefinnung oder Kriegsrüstung zu tun. Uniformen bedeuten noch keinen Militarismus und Disziplin ist im bürgerlichen Leben nicht weniger von Nöten als im Kriege. Deutschland will in Kriegen leben und arbeiten. Aber es gibt unergänzliche Rechte, auf die kein Land verzichten kann. Dazu gehört das Recht gleichberechtigter Stellung innerhalb der großen Völkergemeinschaft. Dazu gehört ferner das Recht auf Sicherheit innerhalb der waffenstarken Welt.

Keine Auflösung der evangelischen Jugendverbände

CNB Berlin, 10. Okt.

In einer Besprechung zwischen Bischof Rosenfelder und dem Reichsführer der evangelischen Jugend Deutschlands, D. Stange, wurde, wie der Evang. Pressedienst erfährt, im Hinblick auf gewisse Gerüchte und Falschmeldungen von Bischof Rosenfelder in Uebereinstimmung mit dem Reichsbischof festgestellt, daß eine Auflösung der evangelischen Jugendverbände keinesfalls in Frage komme.

Die Lahusen-Korruption

TU Bremen, 10. Okt.

In der Dienstagverhandlung des Lahusen-Prozesses versuchte die Verteidigung die scharfen Angriffe des Staatsanwalts vom Bortage zurückzuweisen und darzulegen, warum die Angeklagten mit ihrer Schutzbauptung, die fraglichen Lantienen seien ihnen von ihrem verstorbenen Onkel zugestanden worden, erst jetzt herauskämen. Ihre früheren Verteidiger hätten, wie die Angeklagten behaupten, um diese Sache gewußt und nur die geeignete Zeit abgewartet, um sie vorzubringen. Erregt erklärt der Generalstaatsanwalt: Die Angeklagten geben zu, Steuerhinterziehung betrieben zu haben, und erklären, daß ihr verstorbenen Onkel und Senator Rodewald sie dazu unterstügt hätte. Man kann aber weder von Steuernotwehr noch von Steuerbolschewismus sprechen. Karl Lahusen bezog im Jahre 1927 610 000 RM., im folgenden Jahr 1 400 000 RM. Lantienen. Von 20 000 Arbeitern hatte jeder auf seiner Lohnliste seinen Steuerabzug, während die Chefs ihr Geld ohne Steuerabzug ins Ausland verschoben haben.

War Lubbe allein der Brandstifter?

Lokaltermin im Reichstag

WTB Berlin, 10. Okt.

Die ganze Umgebung des Reichstagsgebäudes war am Dienstag von starken Polizeipostern mit Karabinern umgeben. Sämtliche Portale waren von Polizei und Reichstagsbeamten hart besetzt, um eine genaue Kartenkontrolle durchzuführen. In besonderen Räumen, die alle zugelassenen Personen nach Eintritt in das Gebäude zunächst passieren müssen, wird von einem größeren Aufgebot von Beamten eine strenge Durchsuchung nach Waffen vorgenommen.

Die Reichsgerichtsverhandlung findet im früheren Saal des Haushaltsausschusses des Reichstages statt, dem größten Saal, den der Reichstag jetzt noch zur Verfügung hat. Neben zahlreichen Jupiterlampen erfolgt für den Rundfunk wie in Leipzig eine laufende Aufnahme des Prozesses auf Schallplatten.

Als erster Zeuge wird am heutigen Verhandlungstage der Student Hans Flöter vernommen. Flöter studiert in Berlin Theologie. Er pflegte, wie er ausfragt, jeden Tag in der Staatsbibliothek zu arbeiten und ging abends stets über die Linden und durch den Tiergarten vor dem Reichstag vorbei zu seiner Wohnung. Am dem Abend des Reichstagsbrandes, so erzählt er, hatte er etwas länger gearbeitet und kam kurz nach 9 Uhr hier am Reichstag vorbei. Als ich den Kiesplatz vor dem Reichstag betrat, hörte ich ein Fenster klirren. Das Klirren wiederholte sich ein paar Mal. Ich sah dann auch, wie ein Mann ein Fenster einschlug. Dieser Mann hatte einen Feuerbrand in der Hand. Diese Hand bewegte sich beim Einschlagen des Fensters. Als ich das sah, habe ich keine Minute mehr gewartet. Am rechten Portal unten, wo die Auffahrt ist, trat ich an den Wächtermeister und teilte ihm sehr ausführlich mit, was ich gesehen habe. Ich habe dem Wächtermeister die Richtung gesagt, wo das war; darauf bin ich nach Hause gegangen. Nach einer kurzen Zeit kam meine Witin und teilte mir mit, daß der Reichstag brenne. Den Mann, der das Fenster einschlug, sah ich auf dem Balkon vor dem Restaurantbetrieb. Wie er ausnahm, kann ich natürlich nicht sagen, aber einen Hut hatte er nicht auf. Möglich ist es allerdings, daß er eine Wasenmütze oder auch eine andere Mütze trug.

Der Vorsitzende richtet nun an den Zeugen eine Reihe von Fragen, wobei der Zeuge feststellt, daß es fünf oder acht Minuten nach 9 Uhr gewesen sein müsse, als er dem Wächtermeister von seiner Beobachtung Mitteilung machte. Er ist der Meinung, daß die Person, die das Fenster

einschlug, keinen Mantel, sondern nur eine Jacke trug. Weitere Fragen betreffen die Art des Feuerbrandes. Der Zeuge gibt die Möglichkeit zu, daß es sich um einen Kohlenanzünder handelte, kann aber nicht genau bekunden, welcher Art der Zündstoff war. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob es bestimmt nur eine oder etwa, wie ein anderer Zeuge ausgesagt habe, zwei Personen gewesen seien, erklärt der Zeuge, nur eine Person auf dem Balkon gesehen zu haben.

Vorsitzender: War das bestimmt auch Flöter?

Zeuge: Ich habe nie in meinem Leben einer Partei angehört. Außerdem möchte ich dem Angeklagten mitteilen, daß es m. E. unmöglich ist, daß parteipolitische Willensbildung die Gesetze der Optik modifizieren könnte (Gelächter).

Nun wird Polizeioberwachtmeister Bumerl als Zeuge wieder herbeigerufen. Nach seiner Schätzung sei Flöter etwa 5 Minuten nach neun zu ihm gerannt und habe ihm von der Klirrenden Fensterstöße Mitteilung gemacht. Sie seien dann, erzählt Bumerl, gemeinsam zum Fenster gegangen. Gegenüber dem Fenster sahen wir, wie die Flamme hochging. Ich nahm an, daß ein Sturz brannte. Wir beobachteten eine Weile das Feuer. Darauf sagte ich zu dem Zeugen: „Möchten Sie doch schnell rüber zur Brandenburger-Tor-Wache und alarmieren Sie sie. Sagen Sie, daß der Reichstag brennt.“ Darauf tanzte der Zeuge weg.

Vorsitzender: War das bestimmt auch Flöter?

Zeuge Bumerl sagt, nach seiner Ansicht sei es Flöter gewesen. Bumerl gibt aber auf Vorhalt zu, daß es sich aber auch um einen anderen Zeugen, Thaler, gehandelt haben kann.

Dimitroff: Wann hat der Zeuge bemerkt, daß es sich um eine Brandstiftung handle?

Zeuge Bumerl: Die Brandstiftung habe ich erst bemerkt, als ich den am Fenster sich fortbewegenden Feuerbrand sah.

Rechtsanwalt Sad: Und da hat der Zeuge sofort geschossen?

Zeuge Bumerl: Nein, solange der Schein sich bewegte, hätte das Schießen keinen Zweck gehabt. Am vorletzten Fenster stand der Feuerbrand aber einen Moment still und da habe ich hineingeschossen.

Nach der Pause wird der 24jährige Schriftsetzer Thaler als Zeuge vernommen. Ich kam, so schildert er, vom Brandenburger Tor her am Reichstage vorbei und wollte zum Lehrter

Bahnhof. An der Ecke des Reichstages, ehe ich zum Hauptportal kam, hörte ich lautes Klirren. Als ich in der Richtung des Schalles blickte, hatte ich den Eindruck, als ob zwei Personen neben dem Hauptportal in ein Fenster eintraten. Der eine war eben in das eingeschlagene Fenster hineingetrochen, auf das Gesicht des anderen fiel eben noch der Schein der Laterne von der Ecke des Reichstages her — ich war allerdings ziemlich weit entfernt — und dann fiel auch er ein. Ich lief zur Ecke zurück und rief dem Schutzmann, den ich kurz vorher an der Ecke des Reichstages überholt hatte, zu, er solle herkommen, es steige einer ein. Als ich zurückkam, war schon ein Schupo da und ein anderer Herr. Da brannte es bereits oben.

Vorsitzender: Von wo aus sahen Sie denn die Männer einsteigen?

Zeuge Thaler: Als ich die Männer einsteigen hörte, ging ich auf die Rampe und auf die Seitenmauer.

Vorsitzender: Welches Fenster war denn eingeschlagen?

Zeuge: Das erste Fenster neben dem Hauptportal.

Vorsitzender: Der Zeuge Flöter war nicht sicher, ob es das erste oder das zweite war. Sie wollen also zwei Personen gesehen haben?

Zeuge: Ich glaube, zwei Personen zu sehen. Eine war in gebückter Haltung hinter der Ballustrade des Balkons beim Einsteigen, während die erste Person schon drinnen war. Ich sah kurz das Gesicht des Zweiten. Vielleicht hat er sich umgewandt, weil er gesehen oder gehört hatte, wie ich die Rampe hinauflief.

Der Zeuge Thaler erklärte, daß es zu diesem Zeitpunkt noch vollkommen dunkel gewesen sei. Das Gesicht der zweiten Person habe er als weißen hellen Fleck gesehen. Um einen Schatten habe es sich nicht handeln können, weil der andere schon im Fenster drin gewesen sei. Er habe auch keinerlei Feuer gesehen, das etwa einen Schatten hätte zurückwerfen können. Auf weitere Fragen erklärte der Zeuge, daß durch drei Fenster des Restaurantfaales Feuererschein zu sehen war und zwar habe es Lichterloh gebrannt. Nach seiner Meinung müsse es auf der gegenüberliegenden Seite des Saales gebrannt haben, während kurz darauf auch an den Fenstern selbst Feuererschein aufgeflammt sei.

Der Vorsitzende weist hier darauf hin, daß diese Darstellung mit der des Angeklagten van der Lubbe übereinstimme, der erst die Portieren an der Tür und dann die an den Fenstern angezündet habe.

Nichtprüfung für alle Kaufmannsgehilfen?

VDZ Berlin, 10. Okt.

Wie das VDZ-Büro meldet, wird bei den zuständigen Ressorts des Reiches und Preußens u. a. auch an der Frage einer Neuregelung der für den Kaufmannsberuf bestehenden gesetzlichen Bestimmungen gearbeitet. Reich und Preußen sind dabei in gegenwärtiger Fühlungnahme, da eine einheitliche Neugestaltung für das ganze Reichsgebiet das Ziel sei. Im preußischen Wirtschaftsministerium liege bereits der Entwurf eines neuen Handelskammergesetzes vor, wobei es sich allerdings nur um einen Referentenentwurf handelt, vor dem man noch nicht weiß, ob er in dieser Form Gesetz werden wird und von dessen Inhalt daher selbstverständlich vorläufig nichts Endgültiges gesagt werden kann. Dennoch haben naturgemäß die interessierten Wirtschaftskreise sich mit diesen Dingen beschäftigt. In Kreisen der DVZ, der Säule der kaufmännischen Angehörten innerhalb der DVZ, wird z. B. die Vermutung geäußert, das neue Handelskammergesetz werde auch die obligatorische Kaufmannsgehilfenprüfung bringen. Der Sozialwirtschaftliche Beiratsdienst weiß dazu noch

zu berichten, daß diese Kaufmannsgehilfenprüfung als ein wichtiges Auslese- und Bildungsmittel für den Kaufmannsberuf bezeichnet werde und daß die Handelskammern beauftragt werden sollten, darauf zu achten, daß alle Kaufmannslehrlinge sich der Gehilfenprüfung unterziehen.

Dies würde bedeuten, daß, wie es bereits in verschiedenen Gegenden des Reiches angebahnt wurde, in Zukunft überall in Deutschland

der kaufmännische Nachwuchs nach Beendigung der Lehrzeit nicht mehr lediglich sein Lehrzeugnis, ausgestellt vom Lehrherrn, als Ausweis für die vollzogene Berufsausbildung bekommen würde. Es würde vielmehr eine Art öffentlichen Attestes ausgestellt werden,

selbstverständlich nach entsprechender Abschlußprüfung, das dann allerdings auch ein erheblich schwerwiegenderes Gewicht für den weiteren Lebensweg des jungen Kaufmannes hätte, da es gewissermaßen ein Abschlußzeugnis darstellt, wie es in der Vergangenheit vor allem nur für akademische Berufe und für Handwerker vorkam. Es würde dann nicht mehr jeder imstande sein, sich „kaufmännischer Gehilfe“ oder „Handlungsgehilfe“ nennen zu dürfen.

Lubbe bleibt bei seiner Taktik

Der Angeklagte van der Lubbe wird hierauf vor den Richterlich geführt, um sich zu den letzten Zeugenaussagen zu äußern.

Van der Lubbe verfolgt seine alte Taktik. Bald antwortet er mit ja, bald mit nein. Manchmal schweigt er und gibt dann wieder verteilte Auskünfte. Der Verteidiger van der Lubbes, Rechtsanwalt Seuffert, ermahnt den Angeklagten. Sie stehen, so sagt er, wie wir aus den Briefen Ihrer Angehörigen wissen, auf dem Standpunkt: Ich werde nie meine Mitshelfer beraten und werde immer dafür sorgen, daß sie nicht betrogen werden. Wenn Sie wirklich glauben, daß den Mitangeklagten Unrecht geschieht, dann haben Sie doch erst recht Veranlassung, klar Ihre Meinung zu sagen.

Vorsitzender: Sind Sie allein eingestiegen an diesem Abend?

Van der Lubbe: Ja.

Vorsitzender: Haben Sie den Reichstag allein angezündet?

Dimitroff ruft dazwischen: Das ist unmöglich, ausgeschlossen, idiot!

Vorsitzender: Schweigen Sie, ich entziehe Ihnen das Wort. Ich frage Sie nochmals, van der Lubbe: Haben Sie den Reichstag allein angezündet?

Van der Lubbe: Ja! Oberreichsanwalt: Wir haben das ja schon einmal durchgezogen, aber ich möchte trotzdem noch einmal fragen: Haben andere es vorbereitet? Haben andere Ihnen geholfen?

Van der Lubbe: Das kann ich nicht sagen. (Bewegung.)

Dimitroff: Er will nicht zugeben, daß er ein Werkzeug gewesen ist.

Der Vorsitzende setzt dann die Zeugenvernehmungen fort.

Der nächste Zeuge Kaufmann Kuhl sah auf einem Spaziergang, den er mit seiner Frau und einem befreundeten Herrn am Abend des Reichstagsbrandes unternommen hatte, vom Bismarckdenkmal aus Lichtschein in zwei Fenstern des Reichstages. Beim Näherkommen sahen sie, wie ein Vorhang in Flammen aufging. Kuhl und sein Freund seien im Lauffschritt bis zum Haus des Vereins Deutscher Ingenieure geeilt, wo sie hineingerufen haben: „Reichstag brennt, Feuerwehr anrufen!“ Sie seien dann zurückgegangen und hätten dann auch Feuererschein in drei Partierfenstern des Reichstages bemerkt. Einen offentehenden Reichstagsgangang hat der Zeuge nicht gesehen.

Die Verhandlung wird dann auf Mittwoch verlagert. Der Donnerstag soll sittingsfrei bleiben.

Aus Nah und Fern

Das Reich kurbelt den Baumarkt an

1665 000 Ml neue Reichszuschüsse für Wohnungsinstandsetzungen

Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, hat der Minister des Innern folgenden Erlaß herausgegeben:

Das Reich hat für die Instandsetzung von Wohnungsbauten und landwirtschaftlichen Wirtschaftsgebäuden, für die Teilung von Wohnungen und für den Umbau gewerblicher Räume zu Wohnungen dem Lande Baden im ersten Bauabschnitt den Betrag von 3 616 000 M. zur Verfügung gestellt. Hieron ist bisher der Betrag von 2 056 769 M. zur Auszahlung gelangt und zwar in 12 368 Fällen für Instandsetzungen mit 1 568 360 M., in 313 Fällen der Teilung von Wohnungen mit 173 004 M., und in 565 Fällen wurden für den Umbau von gewerblichen und sonstigen Räumen zu Wohnungen 315 405 M. ausbezahlt. Im zweiten Bauabschnitt

wurden vom Reich zunächst 1 825 000 M. für Baden zugeteilt. Ueber diesen Betrag ist von den Landräten und den Bürgermeistern der Städte über 10 000 Einwohner durch Vorbescheid überall verfügt, und es hat bereits die Auszahlung der Mittel eingeleitet. In den letzten Tagen wurde ein weiterer Betrag von 1 665 000 M. der Regierung zur Verfügung gestellt. Diese Summe wird zusammen mit der für die nächsten Tage zu erwartenden großen Zuteilung aus dem 500-Millionen-Programm für Instandsetzung und Ergänzung von Wohnungen und landwirtschaftlichen Gebäuden zur Verteilung kommen. Es stehen also hier sehr erhebliche Mittel für eine starke Belebung des Arbeitsmarktes zur Verfügung.

Groß-Lokomotiven auf der Höllental- und Dreiseenbahn

Am Neustadt i. Schw. 10. Okt. Mit dem letzten Sonntag trat auch auf der Höllentalbahn der neue Fahrplan in Kraft. Er bringt durch die Inbetriebnahme der neuen Großlokomotiven eine bedeutende Verkürzung der Fahrzeit, die zum Teil um ein Drittel gekürzt wird. Die schweren Tenderlokomotiven werden auf der Dreiseenbahn in einer Reihe von Kurven verwendet. Auch hier wird die eintretende Fahrzeitverkürzung sich in jeder Hinsicht vorteilhaft auswirken. Der Wechsel zwischen den schweren neuen und den älteren leichteren Maschinen findet teilweise in Neustadt, teilweise auch in Litzsee statt, je nach dem es die Kreuzungsverhältnisse bedingen; teilweise laufen sie auch zwischen Freiburg und Seeburg bzw. Neustadt und Seeburg durch. Die Maschinen mit ihren gewaltigen Ausmaßen, neben denen die bisherigen Lokomotiven als Zwerg erscheinen, erregen durch ihre Bauart überall große Aufmerksamkeit.

Ein begrüßenswerter Schritt

Am Billingen, 10. Okt. Auch hier mußte man wiederholt die Beobachtung machen, daß manche Hausbesitzer freigelegene Wohnungen nicht an kinderreiche Familien vermieten. Der Stadtrat war sich in seiner letzten Sitzung darüber einig, gegen solche Hausbesitzer, welche den Sinn der neuen Zeit noch nicht begriffen haben und der Unterbringung kinderreicher Familien Schwierigkeiten bereiten, entsprechende Schritte zu unternehmen.

Der Sternschnuppenregen

Am Freiburg i. Br., 10. Okt. Der großartige Sternschnuppenregen, der gestern abend in der Zeit von 9 bis 10 Uhr niederhing, konnte in Freiburg sehr gut beobachtet werden. Bei leicht bedecktem Himmel bot sich den Zuschauern ein wunderbares Schauspiel. Umaufföhrlich durchzogen die Sternschnuppen gleich silbernen Raketen, oft zehn bis 15 auf einmal, den Nachthimmel. Be-

sonders gegen Osten zu traten die Schwärme besonders stark auf. Auf den Höhen des Schwarzwaldes war die Beobachtungsmöglichkeit stellenweise durch starken Nebel und Regen z. T. unmöglich. So konnte z. B. auf dem Feldberg gar nichts gesehen werden, während im nahen Bärental bei klarem Himmel der Sternschnuppenfall wunderbar verfolgt werden konnte. Auch auf dem Schauinsland herrschte dichter Nebel und Regen.

Bahnhofsvorstand in Schutzhaft

Am St. Georgen i. Schw., 10. Okt. Der hiesige Bahnhofsvorstand Fröhlich wurde zu seiner persönlichen Sicherheit in Schutzhaft genommen, nachdem sich eine größere Menschenmenge vor dem Bahnhofsgebäude unter lautem Rufen angehäuft und diese Maßnahme verlangt hatte. Der Grund soll die Abweisung eines Sammlers für das Winterhilfswerk durch Fröhlich sein.

Schweres Anwerter

Am Döppenheim (Sessen), 10. Okt. Ueber unsere Stadt und Umgebung gingen am Sonntag nachmittag gewaltige Regenmassen nieder, die verheerendste Ueberschwemmungen verursachten. Von den Fluten wurden Weinbergserde und Geröll, ja sogar große Steine mitgerissen. Der freiwillige Arbeitsdienst griff wieder zu, um die Straßen vom Geröll und Schlamm zu reinigen, er half auch beim Auspumpen der Keller. Die Bevölkerung sollte den Bräben allgemeines Lob und Anerkennung.

Tödlich überfahren

Am Ditzelshausen (b. Tauberbischofsheim), 10. Oktober. Die 73 Jahre alte Ehefrau des Landwirts Franz Ullmer wurde am Samstag mittag auf dem Heimwege vom Felde von einem Auto erfaßt und auf die Straße geschleudert. Die alte Frau trug dabei eine so schwere Kopfverletzung davon, daß der Tod sofort eintrat. Der Autoführer wurde zur Klärung der Schuldfrage in Haft genommen.

Rund um das Liebfrauen-Münster

Freiburger Stadt- und Kunstschau

Freiburg, im Oktober.

Der Monat September mit seinem Herbstbeginn ist wie kein anderer ein Monat des Rückblicks, des Gebendens der Gegenwart und des Ausblicks auf die nahe Zukunft. Ganz in diesem Sinne waren auch die drei großen Volkskundgebungen gehalten, die man in Freiburg zu Anfang und zu Ende dieses Monats unter außerordentlich starker Anteilnahme seitens der gesamten Bevölkerung beging: die große Herbstkundgebung auf dem Münsterplatz, die Einleitungskundgebung für das Winterhilfswerk und das Erntedankfest. Aber auch als Ausstellungs- und Tagungsort bewährte sich Freiburg wieder in diesem Monat. So sah man die Süddeutsche Schreinerei-Fachausstellung, eine Alemannisch-schwäbische Trachtenschau, den 110er-Tag und eine ganze Reihe weiterer Veranstaltungen, wie die Einweihung des Kriegerdenkmals im Rokortplatz. Weiter brachte in diesem Monat die Freiburger Flugspende den ersten Erfolg in Gestalt eines weiteren Schulflugzeuges, das man auf den Namen der Stadt taufte. Erfreulich ist auch, daß das bekannte Freiburger Rathaus-Glockenspiel eine Umgestaltung erfährt, welche die heutige Inhaber der Fa. Welte & Söhne kostenlos übernehmen wird. Leider verstarb auch in diesem Monat die sehr geschätzte Ehrenbürgerin der Stadt, Fräulein Elise v. Hermann, die besonders durch ihre caritative Tätigkeit sich in weiten Kreisen großer Beliebtheit erfreute. Im September eröffnete auch das Stadttheater wieder seine neue Spielzeit, und man begann recht vielversprechend mit einer „Rebermann“-Freilichtaufführung auf

dem Münsterplatz und im Theater selbst mit Shakespeares „Wie es euch gefällt“, mit dem man eine Werbemasche einleitete, bei der jeder Besucher die Vorteile der Mietpreise erproben konnte. Im Musikleben der Stadt stand man ebenfalls im Zeichen des Saisonbeginns. So fand bereits das erste der beliebten Dams-Konzerte statt. Die Stadt hatte aber auch in diesem Monat recht zahlreichen Besuch von auswärtigen Kapellen. So konnte man u. a. „Die Trompeter von Säckingen“, eine ganz famose Knabenkapelle, und die Heglinger Stadtkapelle hier hören. Eine besonders musikalische Delikatesse war der Serenaden-Abend im Klosterhof von St. Martin. Die darstellende Kunst kam mit einer Ausstellung im Freiburger Kunstverein zu ihrem Rechte, wo man neben der ansprechenden Tendenzkunst des in diesem Monate 70 Jahre gewordenen Malers Jerusalem recht beachtliche Kunst einheimischer Maler sah. An der Universität herrschte noch die Einförmigkeit des Ferienbetriebes, die nur durch Besuche italienischer und holländischer Studenten etwas unterbrochen wurde. Dagegen verpörrte man im katholischen Leben der Stadt in diesem Monat sehr reges Leben. Man feierte in den Kirchen nicht nur allgemein das Fest der Stadtpatronen Lambertus und Alexander, in einzelnen Kirchen beging man noch eigene bedeutungsvolle Tage, so im Herz-Jesu das silberne Jubeljahr und eine Primiz, in daselbst das St. Michaelsfest, in St. Barbara die Feier der Renovierung des Kirchleins, und in der Stadtpfarrkirche wurde ein Gottesdienst zum Gedenken an den Monat September in jeder Weise ein Monat des Uebergangs. Nun geht es mit Neugier in den Herbst hinein, wo Freiburg vielleicht am stärksten sich als Stadt des Waldes, des Weines und der Götter zeigt und so ihren Ruf als Berle des gesegneten Preisgutes am schönsten rechtfertigt.

Eisenbahnattentat auf die hohenzollerische Landesbahn?

Am Hechingen, 10. Okt. Wie die „Hohenzollerischen Blätter“ berichten, ist am Samstag abend 22.37 Uhr Zug 53 bei der Ausfahrt aus Bahnhof Trochtelnsingen in Richtung Gammertingen in der Weiche mit der Lokomotive und dem Packwagen entgleist. Die Lokomotive ist auf einen von verbrecherischer Hand raffiniert angelegten Hemmschuh aufgefahren. Reisende und Zugpersonal sind glücklicherweise nicht verletzt worden; es ist nur Sachschaden entstanden. Nach den Tätern wird gefahndet.

Schwerer Motorradunfall

Am Ludwigsburg, 10. Okt. In der Einmündung der Dietrichheimer Straße in die Heilbronner Straße stießen zwei Motorräder in voller Fahrt zusammen. Der Beifahrer des einen Motorrads, der 31-jährige verh. Gipser Paul Unterkofler von Rekarweihingen, ist im Krankenhaus einem Schädelbruch erlegen. Die Lenker der beiden Kraftfahrzeuge, ein 27-jähriger Juchneider, sowie ein gleichaltriger Kamerad und dessen Schwägerin haben schwere Schädelbrüche erlitten und wurden bewußtlos ins Krankenhaus gebracht.

Nächtliches Großfeuer

Am Zuderfabrik. — Etwa 7000 Zentner Trockenknetel vernichtet

Am Hildesheim, 10. Okt. In der Zuderfabrik in Dinklar wütete in der Nacht zum Dienstag ein Großfeuer. Der Brand entstand wahrscheinlich durch eine Staubexplosion in der Trockenknetelanlage. Das Dachgeschoß und ein Trockenlager mit etwa 7000 Zentnern Trockenknetel wurden vernichtet. Der Brandschaden beträgt etwa 25—30 000 Mark.

Die kleine Chronik

Am Untergrombach, 10. Okt. (Filmbrand.) Am Sonntag, den 8. Oktober, geriet im Gasthaus zur „Krone“ während der Vorstellung der Film in Brand. Es konnte eine größere Panik und eine Ausdehnung des Brandes verhindert werden. Auch der Sachschaden ist gering. — (Gaupreisschießen.) Am Sonntag fand auf dem Schießstand an der Obergrombacher Straße das letzte Gaupreisschießen statt, das einen glatten Verlauf nahm. Die Gauwürttemberg-Königsliste konnte Karl Kühle von Bruchsal mit 153 Ringen erzielen. Die drei Ehrenpreise fielen auf die W. 1. Franz Riedle, 2. Karl Gung und 3. Karl Käpfer.

Am Heidelberg, 10. Okt. (Schwer verunglückt.) Am Samstag wurde ein Rabinettmeister von hier, der in der Nähe von Kleintembach verunglückt, schwer verletzt ins Durlacher hiesige Krankenhaus eingeliefert. Der Zustand des Schwerverletzten ist ernst. Es wurden ein Armbruch, ein Ober- und ein Unterschenkelbruch, sowie eine Schädelverletzung festgestellt.

Am Mannheim, 10. Okt. (Fleischvergiftung.) Am Samstag erkrankten nach dem Genuß von gehacktem Fleisch in der Altstadt die Angehörigen zweier Familien. Es traten ernste Vergiftungserscheinungen ein. Ein Teil der Erkrankten wurde in das Krankenhaus verbracht.

Am Mannheim, 10. Okt. (Kind verbrüht.) Am Samstag stürzte im Stadtteil Waldhof ein zwei Jahre altes Kind in der elterlichen Wohnung in eine Wanne mit heißem Wasser und zog sich erhebliche Brandwunden zu. Das Kind ist am gleichen Tage im Krankenhaus gestorben.

Am Michelbach, 10. Okt. (Hafendiebstahl.) Der Gendarmerteil Gernsbach gelang es, fünf Hafendiebe zu fassen, die schon längere Zeit dieses unsaubere Handwerk betrieben. Die zahlreichen Hafendiebstähle, die vor einem Jahr in Michelbach vorkamen, haben diese Vurschen ausgeführt. Damals waren es Hasen, die zum Michaelsfest als Festtagschmaus vorgeführt waren. Die Hafendiebe hatten aber lavierte Hasen, daß sie dieselben gar nicht rasch genug aufzählen konnten. Bei der Durchsuchung zeigte es sich dann, daß einige der gestohlenen Hasen, als sie geschlachtet waren, in Beständen aufbewahrt wurden und z. T. davon in Verweilung geraten waren.

Am Oberkirch, 10. Okt. (Zum Kreisbauernführer ernannt.) Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat den Bürgermeister und Fröschhofbauer Josef Gmei-

Großfeuer bei Billingen

Drei landwirtschaftliche Anwesen vernichtet

Am Billingen, 10. Okt. Ein Großfeuer, dem drei Anwesen zum Opfer fielen, brach heute mittag gegen halb 12 Uhr im benachbarten Dorfe Ueberanden aus. Das Feuer entstand auf noch nicht geklärte Weise im Hause des Kaufmanns Fritz Nimmann und verbreitete sich infolge des herrschenden Windes rasch auf die noch mit Schindeln gedeckten Nachbargebäude der Landwirte Matthias Schmid und Alfred Albig, die sämtlich vollständig niederbrannten. Da die drei Anwesen mitten im Dorfe liegen, war die Lage sehr bedrohlich. Nur durch das Eingreifen der Billinger Motorspritze, die aus großer Entfernung Wasser aus der Brigade heranholt, konnte der Brand begrenzt werden. Auch die Wehren aus vier Nachbardörfern wirkten bei der Bekämpfung mit. Der Schaden, der im einzelnen noch nicht feststeht, ist sehr groß, da außer dem Vieh nicht viel gerettet werden konnte und zahlreiches Mobiliar sowie große Erntevorräte verbrannt sind.

Großzügige Feldbereinigung in Baden

Die badische Regierung beabsichtigt eine Aenderung des Feldbereinigungsgesetzes, die die Regierung ermächtigt, von sich aus Feldbereinigungen vorzunehmen, wie dies bereits in anderen Ländern geschehen ist. Die Veranlassung zu dieser Maßnahme bildet das gewaltige Projekt der Reichsautobahnen. Um die Bauern, deren Gelände von der Reichsautobahn durchschnitten wird, vor dem Verlust dieses Bodens zu bewahren, wird der durch die neuen Straßen entstehende Geländeverlust auf die gesamte Gemarkung umgelegt. Zum Ausgleich für die Gesamtheit entstehenden Verlustes führt der Staat eine Feldbereinigung in der ganzen Gemarkung durch, wodurch der Wert der Grundstücke erfahrungsgemäß allgemein gehoben und der geringfügige Geländeverlust mehr als wettgemacht wird. In den Gebieten, in denen die Feldbereinigung bis zu einem gewissen Grade bereits durchgeführt ist, werden größere Zusammenlegungen ausgeführt.

ner zum Kreisbauernführer der Kreisbauernschaft Oberkirch ernannt.

Am Durbach, 10. Okt. (Herbstbeginn.) Die allgemeine Weinlese auf der Gemarkung Durbach ist auf Montag, den 16. Oktober festgesetzt. Die Vorlese hat bereits begonnen.

Am Billingen, 10. Okt. (Spende für Kinderreicht.) Für die Geburt jedes 10. lebenden Kindes hat der Stadtrat ein entsprechendes Wertgeschenk von etwa 100 Mark bewilligt.

Am Bonndorf, 10. Okt. (Schwer verunglückt.) Der zur Zeit zum hiesigen Bezirksgefängnis kommandierte Gefangenewärter Riefer ist gestern mit seinem Motorrad in Ebnet bei Freiburg schwer verunglückt. Die näheren Umstände sind noch nicht bekannt. Man brachte ihn in bewußtlosem Zustand in die Freiburger Klinik. Seine auf dem Sozius mitfahrende Frau wurde leichter verletzt.

Am St. Blasien, 10. Okt. (Die Vogelbeerbäume blühen zum zweiten Male.) Zu einer Zeit, wo bereits die Blätter fallen, zeigen hier stellenweise die Vogelbeerbäume eine neue, die zweite Blüte in diesem Jahre. So weisen beim Maierhofe eine Reihe Bäume eine stattliche Zahl neuer Blüten auf, während gleichzeitig die Äste Früchte tragen. Sicherlich sind diese auf die jetzt hier herrschende sommerliche Wärme und starke Sonnenbestrahlung zurückzuführen.

Am Wehr (bei Schopfheim), 10. Okt. (Schweiß im Schwarzwald.) Zu der unter der obigen Ueberschrift durch die Presse gegangenen Meldung, wonach ein Handwerksbursche bei Neuglashütten ein wildes Edelweiß gefunden habe, wird im Oberland darauf aufmerksam gemacht, daß auch im Wehratal Edelweiß wächst und zwar wurden vor Jahren mehrere Stöbe von Mitgliedern des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ gepflanzt. Diese hatten die Pflanzen aus der Schweiz mitgebracht und die Anpflanzung an einer schwer zugänglichen Stelle vorgenommen, so daß die Tatsache des Wachstums von Edelweiß im Schwarzwald nur wenigen Eingeweihten bekannt war.

Am Bingen, 10. Okt. (Zusammenstoß zwischen Radfahrer und Auto.) Gestern fuhr der in den Wer Jahren stehende SA-Mann Bahlinger aus Blangingen mit seinem Fahrrad auf der Seimfahrt vom Grenzlandtreffen in Vörrach auf ein entgegenkommendes Auto auf. Bahlinger wurde in die Scheibe des Wagens geschleudert und zog sich erhebliche Schnittwunden zu. Man brachte ihn ins Vörracher Krankenhaus.

Aus Kunst und Leben

47. Generalversammlung der Görresgesellschaft

Religion und Kunst

Zu dem Vortrag von Geh. Rat Dyrhoff-Vonn.

Es war im Mai. Auch die junge Frau, mit der ich sprach, stand im Mai des Lebens. Ihre Villa war soeben fertig geworden, mitten in einem prächtigen Garten auf der Höhe der Stadt. „Sehen Sie“, waren ihre Worte, „die Blüte in ihrer reinen, schlichten Schönheit, mit ihrem köstlichen Duft, bietet meinem Innenleben mehr als jede Religion.“ In Maiestagen des Lebens haben solche Worte etwas Verführerisches. Millionen von Menschen kultivieren in feinerer oder coherer Weise einen Standpunkt, der in Millionen Fällen an der Wirklichkeit des Daseins Schiffbruch leidet. Die Erfahrung lehrt aber, in solchen Bekenntnissen nicht allzu schnell eine irrtümliche Philosophie zu sehen. Es ist vielmehr der physische oder psychische Zustand der Betreffenden, der zu Neuerungen verleitet, für die man sicher nicht sterben würde. Ueberströmendes Lebensgefühl, starke sinnliche Befriedigung, Verwechslung von Religion mit der mangelhaften Religionsvorstellung und -übung, die man von der Schulbank gerettet hat, verführen zu Verherrlichungen der Natur und Kunst, die den Schein einer Gleichstellung mit oder einer Ueberordnung über die Religion an sich tragen. Bedenklicher ist es, daß seit Strauß und Vischer auch in der jüngsten Philosophie eine völlige Verkennung des Verhältnisses von Kunst und Religion Platz gegriffen hat, gestützt oft auf eine falsche Auffassung des Verhältnisses zwischen Religion und Natur, Schöpfer und Geschöpf. Mit dieser falschen Wertephilosophie hat sich der erste Referent auf der 47. Görresgesellschafts-Versammlung, Geh. Rat Dr. Dyrhoff, gründlich auseinandergesetzt. Seine Ausführungen hatten es auf Grund klarer Definitionen (die klarer waren als die der Presse überlassenen Dispositionen) leicht, den Religionsertrag „Kunst“ als das darzustellen, was er ist: ein Krugschluß. Da der Referent selbst dabei zu den herrlichen Werken unseres Freiburger Erzbischofs Dr. Conrad Gröber „Kirche und Künstler“ als der klarsten und farbenstärksten Behandlung des Themas gelangte, sei die neuerliche Empfehlung dieses Wertes für alle Katholiken und Nichtkatholiken hier vorangestellt.

Dyrhoff hat in seinem Eintreten für die wahre, reale und einleuchtende Ordnung der Werte einen im Weichen begriffenen Feind vor sich. Die Philosophen werden heute überall in Stellungen unsicher, die ihnen eine liberalistische Weltanschauung, hohe Protektion und die liebe Mode gebaut hat. Wie sich in der Frage der Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft die einfache Gegenüberstellung des „Ja“ oder „Nein“ für Gott als Kernpunkt kristallisiert, so schätzt man in einer Zeitfrage wie der von „Religion und Kunst“ wieder den gesunden Menschenverstand. Ueber den oft täuschenden psychologischen Erfahrungen einer gewissen Ähnlichkeit der Einwirkungen von Religion und Kunst auf den Menschen in einzelnen Lebenslagen — Augenblicke im Vergleich zur Totalität eines Lebens und den Ergebnissen der Menschheitsgeschichte —, steht die nüchterne Frage nach dem Gegenstand von Kunst und Religion. Gewiß kann die Kunst Teil einer religiösen Haltung und Handlung sein, insofern nämlich der Künstler — nehmen wir einen nicht wenigen: Fra Angelico da Fiesole — schaffend betet und in mystischer Weise aus der Kunst Gottesprache mit Gott macht. Aber in diesem Fall ist ja die Kunst auch nicht ein Ersatz für Religion, sondern Teil eines Religionsbekenntnisses, also Empfängerin eines höheren: des Göttlichen. Spenden kann aber nur der religiöse Werte, der sie erhält. Aufschlußreich ist auch die Gegenüberstellung von Religionsstifter und Künstler, die Dyrhoff seiner Betrachtung einflößt. Religionsstifter sind in gewissen Bereichen alle ähnlich; das festzustellen beträgt sich mit der erhabenen Würde des göttlichen Religionsstifters Jesus Christus. Triebfeder des Religionsstifters ist das Göttliche, ein Gefühl gegenüber beherrschender Erkenntnis, ein Streben, der Menschheit verantwortungsbewußt die gleiche „totale“ Auffassung zu vermitteln. Im Gegensatz zu der natürlichen Unmittelbarkeit des religiösen Ausdrucks einer alles beherrschenden Leitidee steht die mehr auf Darstellung des Vielgestaltigen, Formvollendung und Technik gerichtete „künstlerische Art“ des Künstlers, als eines Mediums wechselnder Eindrücke und Empfindungen. — Das eingangs angeführte Beispiel der „glücklichen“ und gutsituierten jungen Frau vermittelt eine Vorstellung von dem, was Dyrhoff über den grundlegenden Unterschied zwischen dem Kunstgenuss und dem Leben aus dem Glauben sagen wollte. So innig verbunden bei vielen Menschen die

Fähigkeit des Kunstgenusses aus Wesen und Wissen mit religiöser Lebensauffassung zur Einheit verbunden ist, so klar liegt vor dem Sehenden das Fiasco der Kunst als Erlöserin. Es gibt Wege von der Kunst zur Erlösung, aber Kunst für sich allein bleibt ein untreuer Begleiter. Sie kann niemals den Ausgleich bringen zwischen den leiblichen Begehrenheiten und dem Glücks Hunger der Menschen, zwischen Vollkommenheitsdrang und menschlicher Schwäche.

Kunstgenuss ohne Religion ist Teufelgenuss, der zuletzt die Seele schal macht und keine lebensstarke Harmonie wie die Religion erzeugen kann. Die höchsten Menschheitswerte sind in der Religion beschlossen: Wahrheit und sittliche Güte. Leuchtender Gipfel ist die christliche Religion. In ihm als der

Offenbarung des Göttlichen ist das Urbahre, Urgute und Urschöne vereint. Nur ein gängliches Mißverständnis des Religiösen oder eine Verflüchtigung über das Mißverhältnis zwischen Religion und Religionsübung vermag das Urteil so zu trüben, daß das „System der Werte“, die Zentralsonne für iont dunkle und kalte Gestirne, die wahre Religion überhaupt als Lebenswert mit Kunst verglichen wird. Es ist deshalb unmöglich, von staatlicher Kunstförderung zu reden, ohne gleichzeitig von Religionsförderung zu reden; denn nach wie vor ist Religion Mutter der Kunst, vor allem die christliche. Und wie eingangs gesagt: ein mitreißendes Gebet ist das des religiösen Künstlers, der glaubend schafft und betet. Möge es in Deutschland aufzutrübten, begeistern, läutern und segnen.
Dr. O. Färber.

Vor dem Roten Meer

Von Johannes Mayrhofer.

Als wir uns Französisch-Somaliland näherten, kam Bewegung und Leben in unsere Passagiere. Es sollte uns Gelegenheit gegeben werden, bis zur Hauptstadt von Abessinien vorzudringen, nach Addis Abeba. Aber ich sah sehr schnell, daß das nur etwas für die reichen Leute war, denn dieser Ausflug kostete pro Person die Kleinigkeit von 250 Dollar. Also ein so kleiner Bärger, wie ich es bin, mußte sich wohl mit einem bescheidenen Programm begnügen, das aber deshalb keineswegs uninteressant zu sein brauchte.

In Djibouti vollzog sich die Scheidung der Geister oder vielmehr die Scheidung der Reisenden nach Portemonnaie und Briefstache. Aber so ganz wie die Waisentöchter wurden auch wir geringeren Sterblichen nicht behandelt. Während die reichen Amerikaner sich in ihren Extrazug setzten, um in achtundzwanzigstündiger Fahrt — vielleicht kein ungetriebenes Vergnügen — bis ins Herz von Abessinien oder, wie die Einwohner es lieber nennen, Aethiopien, vorzudringen, führten wir gemächlich, gleichfalls mit der Eisenbahn, durch französisch-Somaliland und noch ein klein wenig über die Grenze, durch steinige Wüsten, felsigen Stationen mit amüsanten Treiben der begeisterten Eingeborenen, besonders der fröhlich radummachenden Jugend, bis nach Mida, wo uns im Bahnhofsrestaurant ein für diese entlegene Welt verblüffend opulentes Mittagessen erwartete und wo wir alsdann die sehr ähnlichen Hütten der Bevölkerung besichtigen und uns ein paar landesübliche, nicht übermäßig kunstreiche Tänze vormerken lassen konnten. So kann ich wenigstens stolz behaupten, daß ich auch in Aethiopien gewesen bin, wenngleich es mir nicht vergönnt war, den „König der Könige“ zu schauen.

Nun galt es, die Zeit bis zur Rückkehr unserer Addis-Abeba-Fahrer nützlich auszufüllen, und das ließ sich gewiß nicht besser machen als mit einer kleinen Rundreise nach Britisch-Somaliland, nach Arabien und wieder zurück nach Djibouti.

Die Hauptstadt von Britisch-Somaliland ist Berbera, eine Stadt von 25 000 Einwohnern, weitläufiger Hafen und Handelsplatz. Es zerfällt in zwei Stadtteile von absolut verschiedenartigem Charakter, ein europäisch-orientalisches Viertel mit schönen, weißleuchtenden Häusern und einen weiten Bezirk von Eingeborenenhütten, die keine Wände aus Stein oder aus Holz besitzen, sondern aus einem elenden Mattengeflecht bestehen, das gerade abtrocknend und jammervoll aussieht. Die Straßen waren allerdings auch hier von einer angenehmen Sauberkeit. Vielleicht wirkte dazu mit, daß die Mohammedaner gerade einen großen Feiertag hatten. Unendlich viel Volk trieb sich auf den Straßen herum, buntes Geleide schwarze und braune Gesichter. Eine friedlich harmlose Bevölkerung. Ich hatte gelegentlich ein Rudel von mindestens hundert Begleitern bei mir und erstete mich obendrein der sündigen Begleitung eines Polizisten, der aber anscheinend ganz überflüssig war, denn es dachte niemand daran, mit etwas Böses zu tun. Nicht einmal, wenn ich Miene machte, die Frauen zu fotografieren, was bekanntlich in anderen Teilen der mohammedanischen Welt aufs allerstrengste verboten ist. Lüste diese Kühnheit die geringste Spur von Fanatismus aus, im Gegenteil schienen sich meine trefflichen Begleiter köstlich zu amüsieren, wenn die Opfer meiner Kamera so ängstlich und schnellfüßig die Flucht ergriffen.

Die mohammedanischen Feiertage auf der Höhe eines buntbewegten Volkslebens aber sollte ich erleben, als wir tags darauf von Aden, diesem wertvollen Besitz der Engländer in Arabien, einen Ausflug nach der Oase des Scheichs Othman unternahmen. Kaum noch in meinem ganzen Leben habe ich ein solches Menschengetöse gesehen wie am Eingang der kleinen Oase und auf den Straßen. Mitten auf dem Wege zog eine Prozession dahin mit tanzenden, fahnen-schwingenden Männern und grünen Gezeiten, und zu beiden Seiten schob und drängte sich die Volksmenge, daß kaum noch durchzukommen war. Auch die Ufermeeren hatten sich, soweit möglich, festlich gekleidet. Man sah viel Seide und bunten Zierat, besonders schön gekleidete Kinder. Und oben auf den flachen Dächern wimmelte es von den dunkel kostümierten Gefolgeten der mohammedanischen Frauen.

Sehr interessant ist auch eine Fahrt durch die Befestigungen von Aden, die Galerien, die durch die

felsenberge gelegt sind, in denen freilich die musfige Luft ein längeres Verweilen nicht wünschenswert erscheinen läßt, ebenso die großen Wassertanks, welche auf den Namen seines Geringeren als König Salomo getauft sind. Interessant ist auch die Salzgewinnung aus dem Meer, ähnlich wie ich sie früher in Spanien auf der Reise nach Cadix beobachten konnte.

Als wir am folgenden Tage wieder in Französisch-Somaliland waren, erhielten wir die Nachricht von der Erhebung der scheidenden Eingeborenen gegen die Franzosenherrschaft. Aber es war nicht weiter weiterzuschüttern. Wir konnten sorglos durch Steppe und Wüste nach der Oase l'Alouada fahren und die dornigen Akazienbüsche, die Kamele, die Ziegen und die unendliche Einfachheit bewundern. Der „Weg“ ist sehr einfach, nicht erst eine mit großen Kosten angelegte schöne Asphaltstraße. Aber nach der Oase der Wüste werden wir dann plötzlich entzückt durch die fröhlich leuchtende, aber wunderlich am Meer gelegene Oase mit ihren herrlichen Dattelpalmen.

Altes Filmrezept und neuer Volksfilm

Es ist ganz selten, daß Filmmanuskripte Arbeiten eines Dichters sind. Meistens stammen sie von Routiniers, die eine kleine Schriftstellerei besitzen und nach „altbewährten“ Rezepten Filme zusammenstellen. Diese Herren haben es nicht leicht, denn vielerlei müssen sie berücksichtigen.

Da ist zuerst einmal der Geschmack des Publikums. Dieser fordert vom Film, daß er sensationell-aufregend ist oder sentimental, auf alle Fälle aber er spannend sein. Eine Liebesgeschichte darf nicht fehlen und große Gesellschaft muß vertreten sein. Mindestens dreimal muß der Star vor der Kamera seine Garderobe wechseln oder ein Bad nehmen, auch wenn es nicht ganz in den Sinn paßt. Die Beachtung dieser Publikumswünsche ist auch dem Filmproduzenten nicht unangenehm, denn er ist ja schließlich auf den Beifall des Publikums und seinen Besuch angewiesen, aber er verlangt, daß dies nicht allzu plump geschieht. Auf etwas Geistesfreiheit, auf ein paar nette originelle Einfälle legt er immerhin Wert, denn schließlich gibt es auch eine Zeitungszeit, die nicht ganz ohne Einfluß ist. Er hat aber außerdem noch einige Spezialwünsche. Da ist zum Beispiel ein Star, der Erfolg verspricht. Für diesen muß die richtige Rolle gefunden werden. Da wird halt der Herr Manuskriptreiber gerufen und bekommt den Auftrag: „Bitte, verpassen Sie Fräulein Sunbso eine Rolle.“ — Arme, geplagte Filmkritiker! In diesem Jahr hat ihr es noch schwerer. Als ihr von der Erneuerung der Kultur hört, bekamt ihr sicher einen Schrecken und glaubtet, überflüssig geworden zu sein. Doch ihr habt schnell bewiesen, daß ihr nicht zu ersetzen seid. Ihr könnt mizen wie der beste Mizer einer amerikanischen Bar. Noch etwas Erdgeruch, noch etwas Volksorbundenheit, noch einen Volksliebhaber hinein, dann alles gut durcheinander geschüttelt und der „neue“ Film ist fertig.

Da engagiert man z. B. Anny Ondra und läßt sie erit die kleine energische Kaffeepflanzungsbesitzerin sein, die selbstherrlich in Flugzeug und Auto durch die Welt jagt und große Abschlüsse tätigt, bis sie sich verliebt. Sie glaubt nicht, daß es Bemerber ernst mit ihr meinen, sie lieben vermutlich mehr ihr Geld als sie. Aber dieses Mal scheint es wirklich einer erste zu meinen. Sie ist mit ihrem Auto in einen See gefahren und läuft — naß, wie sie ist — in ein Bauernhaus. Die Bäuerin gibt der Kleinen ihre Sachen, so daß sie sich umziehen kann. Nachdem dieses anschaulich genug dargestellt ist, gerät sie in ihrem neuen Aufzug einem reichen Manne in die Hände, der die kleine Landfräulein — eine solche meint er vor sich zu haben — mitnimmt. Es wird vornehm soupiert, das kleine Großfräulein spielt die Landfräulein weiter und der kleine Herr verliebt sich in sie. Jetzt beginnt stelenweise das Liebesabenteuer. Im großen Ganzen sieht das Liebesabenteuer nicht viel anders aus als die üblichen. Doch gelegentlich

Nur ein kleiner Wermutstropfen fällt in all die Freude, nämlich die ärgerliche Frage: Warum nimmt mir Abessinien vier Dollar ab für ein Dufum, wenn ich nur eben einmal über die Grenze schauen will und — schlimmer als das — warum nehmen mir die Franzosen, obwohl ich ja längst ein Dufum für die französischen Besitzungen habe, nochmals Geld ab für ein sogenanntes Cranfit-Dufum? Wenn Niehsche behauptet: „Staat heißt das fäteste aller kalten Ungeheuer“, so hat er wahrscheinlich diese „einnehmenden“ Staaten gemeint.

Schließlich kehrten unsere reichen Amerikaner wieder glücklich und wohlbehalten von Addis Abeba zurück, und unsere „Stella Polaris“ konnte beruhigt weiterdampfen, dem Roten Meer entgegen. Und jetzt war es wirklich köstlich, unsere verehrten Aethioper nach ihren Reiseindrücken zu befragen. Besonders lustig war es, mit einem älteren Deutsch-Amerikaner zu plaudern, der schon sechs Mal um die Erde gereist war und dem anscheinend nichts mehr imponierte. Vor der aethiopischen Expedition hatte ich ihm gesagt: „Wie ich höre, stehen Ihnen ja besondere Genüsse bevor. Der amerikanische Minister in Addis Abeba wird sich bemühen, Ihnen eine Audienz beim Kaiser zu erwirken.“ Und er hatte verächtlich darauf geantwortet: „Da geb' ich 'n Dreß drum.“ Aber als ich ihn nach seiner Rückkehr wieder im Rauchsalon des Dampfers traf und fragte: „Nun, wie war es?“ erhob er seine Stimme, daß es nur so durch den ganzen Smoking-Raum schallte: „Es war großartig! Einfach großartig! Ueberhaupt der einzige Grund, warum ich die ganze große Reise mitgemacht habe.“ Aber als ich dann anfing, ihn zu eraminieren, stellte sich heraus, daß er eigentlich so gut wie gar nichts gesehen hatte. „Haben Sie das Mausoleum Meneliks besichtigt?“ „Nein, wir wurden erst nicht hereingelassen. Und am andern Morgen hatte ich keine Lust, noch einmal hinaufzusteigen.“ „Man erzählt so viel von der koptischen Kirche. Haben Sie die gesehen?“ „Nein, da bin ich nicht drin gewesen.“ „Waren Sie im Museum?“ „In Museen gehe ich prinzipiell nicht.“ Aber eines hatte er doch erlebt, nämlich die große Audienz, wo Haile Salassie seine Gäste mit Tee und Kuchen und Champagner bewirtet hatte.

Und dies war auch das überwältigende Erlebnis aller anderen gewesen. Die Begeisterung war so groß, daß ich schließlich sagte: „Kinder, Ihr wollt Republikaner sein? Ihr müßt ja selbst möglichst bald einen Kaiser haben in den United States!“

Es war auch wirklich zu schön gewesen. Daheim in den Vereinigten Staaten hatte man jahrelang bis aufs Messer miteinander gekämpft, für und gegen die Prohibition, und mit endlosen Mühen war schließlich siegreich das Recht auf das 3,2-prozentige Bier gewonnen, und hier bewirtet ein Kaiser diese benedenswerten Amerikaner mit richtiggehendem Champagner. Es lebe Aethiopien!

zeigt die Kleine, daß sie natürlich ist und Sinn für das Volk hat. Das reiche Fräulein von internationalem Wesen kann bayerische Wieder singen, zwar nicht ganz frei vom Jazzrythmus, aber voll Begeisterung, während er noch richtige Jazzmusik bevorzugt. Doch es kommt die Wandslung. Auch er findet schließlich — mit zunehmender Liebe — das bayerische Lied schöner. Und noch viel mehr! Früher wurden die Leute vom Land als vierstrophig und einseitig hingestellt. Aber jetzt ist es anders. Da ist z. B. ein Dienstmädchen aus der Stadt und hat kein Verhältnis für arme Leute, aber die Bauernfrau stellt mit gehobener Stimme fest: Wir Leute vom Lande haben doch viel mehr Sinn für arme Menschen, als ihr aus der Stadt. — Ja, ja, man merkt, die Manuskriptreiber haben etwas gelernt. Schon mancher neue Film hat es bewiesen.

Es ist bestimmt nicht leicht, Filme zu produzieren, denn leider sind die Produktionsfirmen aus wirtschaftlichen Gründen so stark vom Publikum abhängig, daß für künstlerische Erwägungen kaum Raum bleibt. (Vermutlich wird das Propagandaministerium im Laufe der Zeit dem Film mehr und mehr zu seinem künstlerischen Aufstieg verhelfen.) Doch die Filmmilchmethode ist damit nicht zu rechtfertigen. — Es gibt heute Produktionsfirmen, die Filme, die dem Publikumsgeschmack entgegenkommen, drehen, um den hochstehenden Volksfilm überhaupt finanzieren zu können. Gewiß keine ideale Methode! Aber hundertmal besser als die routiniertere Mizer.

Die ältesten Fahnen der Welt

Der Halberstädter Domschatz, der bisher im Kapitelsaal des Domes und in der Schatzkammer ein Dasein im Verborgenen geführt hat, soll jetzt in einem allmählich zu errichtenden Dom-Museum im Remter des Domes der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Der Schatz birgt vor allem die kostbarsten, die Bischof Conrad von Crostigt im Jahre 1205 aus einem Kreuzzug mitbrachte. Darunter befinden sich u. a. zwei byzantinische Wandteppiche mit bebenden Gestalten aus der Frühzeit der Webestkunst und fünf Prozessionsfahnen, von denen vier griechische als die Ältesten überhaupt vorhandenen Fahnen anzusehen sind; sie sind die letzten Reste der „Auriflamma“, der uralten Kirchenfahnen. Weiter enthält der Schatz eine kostbare, vergoldete byzantin. Weibstoffschele mit Reliefs griech. Heiliger, die mit mehr als 200 Edelsteinen u. Perlen geschmückte spätromantische Reliquienkapsel des Theodoros abbas, zwei Straußeneier aus dem 11. und 12. Jahrhundert als Reliquienträger mit Fuß und Spitze aus vergoldetem Silber und eins der sieben noch vorhandenen Gebwigsblätter in der Schatzkammer des 12. Jahrhunderts.

Schach der matt

ROMAN VON BERND WILHELM

131

Copyright by Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen.

„Verzeihen Sie mir“, stotterte Erwin Forster errötend. „Ich habe mich wirklich vergessen, aber gestatten Sie mir, daß ich Ihnen eine Erklärung dafür abgebe. Wir waren alle so ängstlich besorgt um Sie; wir fühlen alle eine so große Verantwortlichkeit. Ich wollte nur sagen, daß Sie ein unglückes Kind seien. Es war nach unserer Ansicht besser, Ihnen nicht zu sagen, daß Sie von gewissen Gefahren umgeben sind, wenn Sie sich zu weit vom Haus entfernen. Das alles hängt von Umständen ab, über die wir keine Macht haben.“

„Aber das ist immer noch keine Entschuldigung für Ihr Benehmen mir gegenüber. Ich finde es jedenfalls beleidigend, welches auch Ihre Gründe dafür sein mögen. Weiter habe ich Ihnen nichts zu sagen.“

Sie warf den Kopf in den Nacken und setzte ihren Weg fort in der Hoffnung, ungelesen ihr Zimmer zu erreichen, denn eine weitere Begegnung hätte sie kaum noch ertragen können. Aber an der Tür erwartete Frau Wolters sie, und ihr Gesicht drückte eine derartige Sorge aus, daß das junge Mädchen sich sofort wieder besänftigt fühlte. Unglücklicherweise empfing die alte Dame sie mit den Worten:

„Meine liebe Doris, wie konnten Sie sich nur heimlich von hier entfernen?“

„Heimlich?“ Doris stieg der Jörn jetzt aus höchster Gnade. „Gnädige Frau, ich werde doch wohl im Hause meines Vaters nach Belieben ein- und ausgehen können. Einer der Diener meines Vaters hat mich ungezogen behandelt, und ein Mann, den Sie mir als Freund meines Vaters vorgestellt haben, hat mich beleidigt. Ich bin Ihnen sehr dankbar für die Güte, die Sie mir erwiesen haben, aber ich bin kein Kind mehr und lasse mir meine Freiheit in keiner Weise beschränken.“

Sie war den Tränen nahe und eilte auf ihr Zimmer, schloß die Tür hinter sich ab und warf sich aufs Bett. Frau Wolters hatte ihr sprachlos nachgeschaut.

Das war doch zu demütigend. Sie war zu Hause, und man behandelte sie, als wäre sie noch eine kleinere Pensionärin. Die Frechheit des Waldhüters, die Ungezogenheit Forsters und die Bevormundung Frau Wolters waren ihr alle gleich unerträglich.

Doch die beiden letzteren waren Freunde ihres Vaters und hatten es übernommen, sie in seiner Abwesenheit zu beschützen. So war sie also doch noch in Gefahr? Ihre schlechte Laune verschwand nach und nach, und als Frau Wolters etwa eine Stunde später an ihre Tür klopfte, wurde sie mit reuiger Mine empfangen.

„Wissen Sie, meine liebe Doris, ich habe mich Ihrewegen viel mehr gefürchtet, als ich Ihnen eingesehen wollte“, erklärte Frau Wolters in bekümmertem Ton. „Ich kann über alles das, was Sie vor Ihrer Ankunft in Bergerstruß erlebt haben, nur Vermutungen hegen, und vielleicht übertreibe ich daher meine Sorge. Aber ich stelle mir vor, was Ihnen nach alles begegnen kann, bevor ich Sie glücklich den Händen Ihres Vaters anvertraut haben werde. Um mir meine Ruhe einigermaßen wiederzugeben, müssen Sie mir versprechen, daß Sie den Park allein nicht mehr verlassen werden. Wir können täglich Ausfahrten machen, wenn Sie es wünschen, und Herr Forster wird begeistert sein, mit Ihnen ausreiten zu dürfen. Aber ich bitte Sie um alles in der Welt, gehen Sie nicht mehr allein aus.“

„Es liegt mir durchaus nicht daran, Herrn Forster mehr als unbedingt notwendig zu sehen“, erklärte Doris trocken.

„Ach ja, er hat mir von seiner Ungezogenheit Ihnen gegenüber gesprochen, aber Sie müssen ihm verzeihen. Der arme Junge war schrecklich besorgt um Sie. Er hatte den Waldhüter getroffen und von ihm erfahren, daß Ihrem Spaziergang auf so ungebührliche Weise ein Ende gemacht worden war. Alles das ist nur die Folge eines unglücklichen Mißverständnisses.“

Frau Wolters legte begütigend ihre Hand auf den Arm des jungen Mädchens und fuhr fort:

„Dieser Waldhüter ist ein rauher Kerl, aber man kann ihm trauen. Er ist schon seit vielen Jahren hier. Ich selbst habe ihn, bevor ich Ihr Telegramm erhielt, die Weisung gegeben, niemand ohne besondere Erlaubnis auf das Gebiet von Bergerstruß kommen zu lassen. Man hat in letzter Zeit verschiedentlich verdächtige Gestalten hier herumirren gesehen, und ich bin etwas nervös davon geworden. Erwin ist unglücklich, daß er Sie beleidigt hat. Er erwartet Sie im kleinen Salon, in der Hoffnung, seine Entschuldigung vorbringen zu dürfen. Vergessen Sie nicht, daß er trotz seiner Jugend ein erprobter Freund Ihres Vaters ist, und lassen Sie ihn nicht vergebens warten.“

Doris ließ sich bewegen, besonders da die alte Dame erklärte, sie habe Migräne und wolle sich niederlegen.

Die Unterredung mit dem reizigen jungen Mann geriet die Doris jedoch nicht ganz, und das Abendessen, das sie allein mit ihm einnahm, verlief etwas gezwungen. Gegen Ende desselben kam eine Unterbrechung, die Doris mit Freude begrüßte. Man hörte die Ankunft eines Autos, und gleich darauf meldete der Hausmeister Herrn Weiberg.

Doris entschuldigte sich bei Erwin Forster und eilte in das Herrenzimmer. Sie war aufgeregt in dem Gedanken, den Freund ihrer Kinderjahre wiederzusehen. Im Stillen war sie befriedigt darüber, daß Frau Wolters verhindert war, bei der Unterredung zugegen zu sein. Sie war jedoch noch nicht mit sich im Reinen, ob sie Herrn Weiberg alles erzählen sollte, was sie erlebt hatte.

Der Anwalt ihres Vaters stand vor dem Kamin, als sie das Zimmer betrat. Er war ein großer, etwas starker Herr, hielt sich aber sehr gerade, sein Haar, das Doris grau meliert gefärbt hatte, war vollständig weiß geworden. Er kam mit ausgestreckten Händen auf sie zu und sagte mit erster, etwas mehr zurückhaltender Stimme als früher:

„Meine liebe Doris, ich freue mich, Sie in Sicherheit zu Hause zu sehen. Ich glaube, eigentlich müßte ich mit Ihnen schimpfen, weil Sie von Kaulanne entflohen sind, aber ich freue mich zu sehr, Sie zu sehen.“

Er sah sie lächelnd an und klopfte väterlich auf ihre Schulter. Dann ließ er sich in einen Sessel fallen und puhte sehr geräuschvoll die Nase.

Doris' Blick fiel auf die Photographie des Anwalts, die auf dem Schreibtisch neben seinem Sessel stand. Sie begann zu lachen, aber dieses Lachen klang gezwungen, als sie sagte:

„Lieber Herr Weiberg, Sie haben sich gar nicht verändert. Ich hoffe wirklich, Sie werden nicht mit mir schimpfen. Frau Wolters fühlte sich nicht wohl.“

„Unter uns gesagt Doris, ich bin nicht böse darüber. Ich bin auch Frau Wolters' Anwalt und erleihe durch die Vermittlung Ihres Vaters ihre Geschäfte, aber ich habe sie persönlich nur einmal gesehen. Sie machte mir den Eindruck einer ausgezeichneten, aber reichlich nervösen Frau. Ich ziehe es vor, allein mit Ihnen zu reden.“

„Mir ist das auch lieber.“

Sie ließ den Anwalt ihres Vaters nicht aus den Augen. Plötzlich setzte sie sich auf die Seitenlehne seines Sessels.

„Ich erinnere mich Ihrer nur noch undeutlich, aber jetzt, da ich Sie niedersehe, kommt mir alles von neuem ins Gedächtnis zurück. Wissen Sie noch, daß ich mit Ihrer Uhr spielte, und daß ich so machte.“

Doris fuhr dem Greis mit ihren Fingern durch das weiße Haar. Dieser erhob sich hastig, ergriff die beiden Hände des jungen Mädchens und sagte in halb ärgerlichem, halb spöttischem Ton:

„Aber, aber, meine liebe Doris, das paßt sich doch jetzt nicht mehr. Sie sind doch kein Kind mehr.“

Heldendichter Walter Flex, fürs Vaterland gefallen auf Insel Desel

In den großen Weltkrieg zogen drei deutsche Dichter: Als ungediente Soldaten zogen sie freiwillig hinaus. Alle drei sind auf dem Felde der Ehre gefallen.

Hermann Löns, Gorch Fock und Walter Flex.

Am 16. Oktober kehrt der Ledestag Walter Flex in unsere Erinnerung zurück. Dem Gedanken dieses Tages, der ein Ruhmestag für Meer und Flotte war, ist der nachfolgende Aufsatz aus der Feder eines Mitkämpfers gewidmet:

Der General- und Admiralsstab faßten im September 1917 den Entschluß, die Baltischen Inseln zu erobern. Den Landkrieg mit Hilfe der Flotte über See zu tragen, dafür war ein lehrreiches Beispiel nicht vorhanden. Im Gegenteil, die Landung feindlicher Armeen auf Gallipoli mußte als ein warnendes Beispiel hingenommen werden. Dazu kamen die zahlreichen feindlichen Minenfelder in der Ostsee und die in ihrem Kern noch nicht getroffene russische Flotte. Das alles setzte voraus, daß das Vorhaben trass anzulegen sei.

In der Vorbereitungszeit wurde eine Transportflotte für 23 000 Mann, 5000 Pferde, 54 Geschütze, 1400 Automobile, Wagen und viel Kriegsgut bereitgestellt. Die Seestreitkräfte säuberten inzwischen die Anmarschwege von Minen, das Aus- und Einbooten der Truppen und das Landen der Stofftruppen mußte geübt werden. So lag der Flottenkörper bereit, in die Operation einzutreten. Eilend wurde die Flotte ausgerüstet, welche für die Landung unmöglich war, verzögerte die Abfahrt um viele Tage.

Die Duchten Desels innerhalb des Rigaer Meerbusens kamen für die Landung nicht in Frage, weil die Ardenstrasse von schweren russischen Geschützen beherrscht wurde. Es konnte daher nur die im Osten liegende geschützte Tagga-Bucht das Ziel der Landung sein. Der Feind hatte diese Gefahr erkannt und ließ daher Stellungen bauen.

Am 11. Oktober gingen die Seestreitkräfte, die Transportflotte und der Groß bei gutem Wetter in See. Der Umfang war: Panzerkreuzer „Moltke“, 10 moderne Minenschiffe, 9 kleine Kreuzer, 54 Torpedoboote, 6 U-Boote, ein Minenleger, 88 Minenjagdboote und 5 Mutter-schiffe, außerdem die 3., 4. und 8. Minenjagdflottille, für U-Bootsabwehr 80 Dampfer, 8 Nebendampfer mit 6 Schleppern und 5 Leuchtern, 19 Transportschiffe einschließlich Kohlen-, Heizöl- und Wasser-schiffe, 4 Munitionsschiffe, 2 Proviantdampfer, 1 Tonnenleger, 4 Sperrbrecher, 4 Lagarschiffe 1 Fliegermutter-schiff, 6 Luftschiffe und 95 Flugzeuge. Um den Feind im Augenblick der Landung im Unklaren zu halten, wurden des Abends Schlachtschiffe detachiert, welche die Insel an drei anderen Stellen, so auch die Fliegerstation Rapenholm, angreifen sollten, jedoch nicht vor der Landung, um nicht die Inselbesatzung zu alarmieren.

Der Nachmarsch durch Minenfelder verlief ohne Zwischenfall. Feuerschiffe (U-Boote) lagen wie befohlen. Am 12. Oktober, 3 Uhr vormittags, lag die Flotte in Dunkelheit vor der Tagga-Bucht vor Anker. Die Ausschiffung der auf dem dritten Geschwader überführten Truppen in die Torpedoboote vollzog sich glatt. 420 Uhr lichtete die Flotte Anker und nahm Bombardementstellung ein, hierbei liefen „Großer Kurfürst“ und „Bayern“ auf Minen, konnten aber ihre Aufgabe durchführen. Mächtig donnerten unsere 30,5- und 33-Zentimeter-Geschütze gegen die Land-

batterien. Als diese fast zum Schweigen gebracht waren, stiegen wir früh 5.30 Uhr unter dem Feuer unserer Schiffgeschütze als erster Trupp an Land und besetzten die Ufer. Nunmehr war es Aufgabe der Flotte, die Tagga-Bucht zu sichern und schnellstens zum Schutze der bei Hammerort gelandeten Nachzügler durch den Seeofund gen Osten vorzutreiben, bei der Eroberung der Halbinsel Borgholm mitzuhelfen, den Russen den Rückweg nach dem Festlande abzusperren, Untersuchung und Bezeichnung der Fahrtrassen und viele andere Aufgaben harrten der Erledigung. Während des Kampfes um die Herrschaft in der Kasjar-Bucht mit feindlichen Torpedoboote wurde ein Kanonenboot vernichtet und der Zerstörer „Groom“ genommen. Die deutsche Kriegsschiffe hat über der russischen gemacht, leider ist der Zerstörer gekentert. Aus Kasjar-Bucht in den Seeofund vorzubringen, war wegen der Untiefe nicht möglich, er war nur durch schwere Geschütze vom Süden her zu nehmen; hierzu mußte Jemel fallen. Die U-Torpedoboote hielten den Brückenlopf Orctja unter Feuer und unterstützten die



Ein Goethe-Denkmal an historischer Stätte

An der Kesselbergstraße beim Walchensee wurde am 9. Oktober im Beisein der bayerischen Staatsregierung dieses Goethe-Denkmal enthüllt. Es steht an der Stelle, an der Goethe auf seiner Reise nach Italien vorbeikam. Entwurf und Ausführung des Denkmals, das in seiner schlichten und strengen Form besonders eindrucksvoll ist, stammen von dem bekannten Bildhauer Professor Schwägerle.

Doris war bleich geworden. Ihre Augen leuchteten festsam, während sie in ein nervöses Lachen ausbrach.

Sie hatte gesehen, was sie sehen wollte. Als ihre Hand in das weiße Haar faßte, hatte die Perücke sich etwas verschoben, und es war glattes schwarzes Haar darunter sichtbar geworden.

8.

Doris erinnerte sich niemals recht, wie die Unterhaltung mit dem falschen Anwalt ihres Vaters geendet hatte. Sie mußte nur, daß ein Gefühl, stärker als sie selbst und als ihr Wille, sie gezwungen hatte, nichts von ihrer Entdeckung merken zu lassen, und ihre Rolle weiterspielen.

Sie unterdrückte ihr nervöses Lachen, weil sie fürchtete, sich zu verraten, setzte sich von neuem hin und begann nun unaufhörlich zu erzählen von ihrem Leben im Kloster, von der Sehnsucht nach ihrem Vater und nach Bergerstruß, von ihrer Flucht und der großen Enttäuschung, ihren Vater nicht zu Hause zu finden.

„Die Umstände erlaubten ihm nicht, sich sofort auf den Weg zu machen, um Sie zu holen. Aber wenn er in einigen Tagen zurückkommt...“

„In einigen Tagen? Wird er denn noch länger bleiben?“ unterbrach Doris ihn mit gepreßter Stimme.

„Nein, er wird in den nächsten Tagen bestimmt hier sein. Aber Sie werden sich in der Gesellschaft Frau Wolters sehr wohl fühlen, wenn Sie sich ihren Raunen fügen. Sie ist alt geworden — und ich auch.“

Dann hatte er nach einer kurzen Pause — Doris' war sie entsetzlich lang erschienen — erklärt, daß er die Absicht habe, mit dem letzten Zuge zur Stadt zurückzufahren. Der Hausmeister kam und meldete, daß das Auto bereit stände.

Nach einem kurzen Abschied von ihrem Besucher, sagte Doris noch zu dem Hausmeister: (Fortsetzung folgt.)

Truppen beim Ueberbooten nach Moon. Eine Witte des Regiments 131, das Feuer der Schiffgeschütze gegen die Batterie Sworbe zu richten, konnte nicht erfüllt werden, weil die Funktion des Regiments unklar war. Die Truppen mußten in diesem Falle ohne Unterstützung vorgehen, die Schiffe beschränkten sich auf den Kampf gegen die Batterie Jemel, ohne aber vor den Russen das Feuer zu eröffnen, da Regiment 131 einen Parlamentär entsandt hatte. Als dieser unrichtigste Sache zurückkehrte, eröffneten die Russen 4 Uhr nachmittags das Feuer, unsere Antwort dauerte bis in die Nacht. Am nächsten Morgen wurde erkannt, daß der Feind die Batterien aufgegeben hatte. Am 16. Oktober war die Halbinsel Sworbe fest in unseren Händen. Am gleichen Abend standen andere Seestreitkräfte querab Arensburg vor dem Südausgang des Moonfundes. Desel war von deutschen Seestreitkräften umstellt; ein Entweichen der Russen über See war unmöglich. Die Batterien auf Wedder und Moon wurden am 17. Oktober niedergebörst, die russischen Seestreitkräfte und Transporter nach dem Norden betrieben und die „Slama“ vernichtet. Noch am 17. Oktober wurde durch ein Landungs-korps der Kreuzer die Batterie von Woi besetzt. Moon wurde noch in der Nacht unflammet, so daß auch hier ein Entweichen des Feindes unmöglich war.

Somit waren die drei Inseln in unseren Händen.

Eine Ruhmestat war vollbracht, Armees und Marine teilten sich den Siegeslobes. Opfer an Gut und an Blut forderte das Schicksal. Wieder hat sich der Tod die besten Krieger auserkoren. Hatte der Krieg bisher zwei Heldendichter genommen: Hermann Löns und Gorch Fock. Jetzt war ihnen kein Geringerer in den Tod gefolgt als Walter Flex! „Und lebet ihr nicht das Leben ein...“

Am 13. Oktober landeten wir sein Regiment; am 15. bereits wurde Flex durch Bauchschuß verwundet, und am 16. war er seinen Verletzungen erlegen.

„Die Angel war in einem tückischen Zug querüber unterm Leibgut hingelitten — tief wie von Messern war der Leib zerschritten.“

So schrieb Flex von einem gefallenen Kameraden, ohne wohl zu ahnen, daß seine Feilen einst auf ihn selbst Anwendung finden könnten. Sollte Flex eine Todesahnung bei seinem so starken Lebensglauben? „Es gibt keinen Tod, Gott schuf nur das Leben.“ In solchem Glauben schrieb Walter Flex:

„Die goldne Frucht im Sonnenschein wollt' ich ererben! des Lebens grauer Same sein muß ich im Sterben...“

Ungebeugter Kampfes- und Siegeswille waren steter Ausdruck seiner Gedichte und Schriften.

„Kam'rad, die Hand am Schwerte bete — sonst nicht! Herr, gib uns Kraft und Härte und Büchsenlicht!“

1887 in Eijenach geboren, eilte Walter Flex 1914 im 28. Lebensjahre freiwillig ins Feld, wollte nicht mehr Hauslehrer sein. Seine Vaterlandsliebe war groß; schon während seiner Studententage in Erlangen wurde sie gestärkt. Zur Infanterie, zur Kerntruppe, hatte es ihn gedrängt. Mit dem Regiment 50 lag er in den Argonnen. Hier gab er im „Voll im Eisen“ seine ersten Kriegsgedichte heraus. Anfangs 1915 wurde er Offizier. Im Regiment 138 kämpfte er im Osten bis im Sommer 1917. An der Eroberung Riga's nahm er teil und anschließend an der Desel-Unternehmung. Hier sollte er mit uns kämpfen, wir dem Marinelandungskorps und die Feldgrauen. Hier erzielte ihn sein Los, ein Schuß am Schluße eines Gefechtes.

Auf dem Kirchhofe des Dorfes Reude auf Desel ruht sein Leib.



Das Großfeuer in der Weststadt

Eine Lumpenfortierfabrik niedergebrannt — Riesiger Gebäude- und Sachschaden — Acht Verletzte — Ein ganzes Stadtviertel gefährdet

× Montag abend gegen 22 Uhr brach, wie gestern kurz gemeldet, in dem Fabrikgebäude der im Westen der Stadt, in der Zepelinstraße, gelegenen Lumpenfabrik Vogel & Schnurmann ein Großfeuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit auf das ganze 100 Meter lange und etwa 20 Meter breite vierstöckige Gebäude ausdehnte und es im Verlauf von zwei Stunden bis auf die Grundmauern einäscherte. Die Karlsruher Feuerwehr, die Fabrikfeuerwehr und die freiwilligen Feuerwehren aus den westlichen Vororten von Karlsruhe gingen dem Riesensbrande mit allen verfügbaren Schlauchleitungen zu Leibe, mußten sich aber bei der Größe und der Gewalt des Brandes mehr auf den Schutz der übrigen umliegenden Gebäude beschränken. So waren vor allem das nur 20 Meter entfernte Lagerhaus der Brennstoffvorräte und auf der Südseite das Tannlager der Gasolin-Gesellschaft bedroht. SA, Stahlhelm und freiwilliger Arbeitsdienst im Verein mit Polizei und Feuerwehr entfernten die Brennstoffvorräte aus der Gefahrenzone.

Am Brandplatz

Auf den weit hin leuchtenden Feuerschein am Nachthimmel — er wurde sogar in dem 20 Kilometer entfernten Mastitz bemerkt — eilten die Schaulustigen aus Karlsruhe und Umgebung zu Tausenden herbei, so daß die Polizei und SA zu umfangreichen Abspernungen schreiten mußte. Dem Zuschauer bot sich ein schaurig-schöner Anblick. Auf der 100 Meter langen Front schlugen 20-30 Meter hohe Flammen empor, schossen blutrot in den Himmel, ein graufiger Anblick bei tiefen Wolken, weithin sichtbar. Die Berufsfeuerwehr erschien kurz nach Ausbruch des Brandes mit drei Löschzügen.

Da das Feuer sich jedoch immer mehr ausbreitete, wurden die freiwilligen sowie die Fabrikfeuerwehren zu Hilfe gerufen.

Die Feuerwehren unter der Leitung von Branddirektor Wille gingen mit sämtlichen Schlauchleitungen sofort an das Löschen, mußten sich jedoch darauf beschränken, einen angrenzenden großen Schuppen, in dem sich Benzolfässer und Baumwollvorräte befanden, sowie eine Koffhaarpinnerei unter Wasser zu setzen.

Inzwischen nahm das Feuer gewaltige Dimensionen an,

begünstigt durch den starken Westwind, der ganze brennende Lumpenbündel weit forttrug und die benachbarten Häuser stark gefährdete. Der Funkenflug war zeitweise so stark, daß sogar Gefahr für die Weststadt, die sich in immerhin 3-400 Meter Entfernung befindet, bestand. Gegen halb 12 Uhr stürzte der Dachstuhl des großen Hauptgebäudes ein. Der FAD wurde in einem weiteren Lager westlich der Fabrik eingesetzt, um dort lagernde zahlreiche Benzolfässer in Sicherheit zu bringen. An der Brandstätte waren Polizeipräsident Wagenbauer, Oberbürgermeister Jäger, Bürger-

meister Fribolin sowie sonstige zahlreiche Vertreter der Behörden zugegen.

Das Innere der Halle, in das man durch ein geöffneteres Tor schauen konnte, war ein einziges Blutmeer.

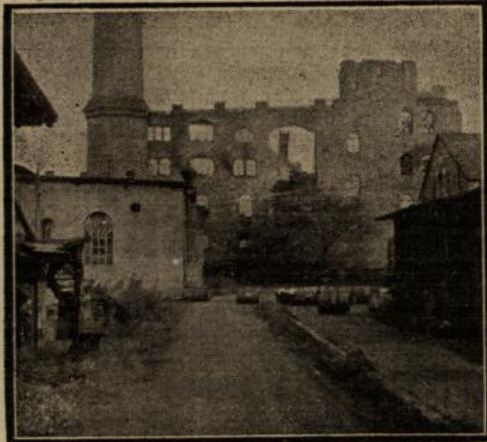
Maschinen, Eisenträger, alles weißglühend, fortwährend fürzen glühende Decken in die Tiefe, und — ohnmächtig in ihrer Wirkung — die an der Fassade angebrachte Verriegelungsanlage. Durch das taftätige Einschreiten der Feuerwehren gelang es schließlich, die benachbarten Lager und das Verwaltungsgebäude zu retten.

Bald nach Mitternacht ereignete sich an der Brandstelle ein

schweres Unglück

An der Nordseite stürzten plötzlich die oberen Stockwerke der Brandmauern mit furchtbarem Geräusch und riesiger Rauchentwicklung ab. Gleich darauf erscholl aus dem schwarzen Qualm der vielfache Hilferuf „Sanitäter, Sanitäter!“ Hilfsmannschaften bei den Löscharbeiten, die sich in unmittelbarer Nähe der Mauer aufschalteten hatten, waren von dem mit großer Wucht herabstürzenden Mauersteinen getroffen und verletzt worden. Eine Minute später waren bereits mehrere von ihnen in verrußtem und halberbranntem Zustande aus den Trümmern geborgen und wurden eilig zum Sanitätswagen getragen, der sie sofort ins Krankenhaus brachte. Wie wir vom Krankenhaus erfahren, soll es sich um acht zum Teil schwer Verletzte handeln.

Gegen 1 Uhr fand der Brand langsam in sich zusammen, war aber noch lange nicht gelöscht. Die Hauptgefahr für die umliegenden Gebäude war vorüber. Aus dem Fabrikgebäude konnte nichts gerettet werden. Sämtliche Lagervorräte



„Leergebrannt ist die Stätte...“

und Maschinen sind mitverbrannt. Durch die Vernichtung des Fabrikgebäudes werden mehr als 300 meist weibliche Arbeitskräfte beschäftigungslos. Das Unternehmen war bis zum heutigen Tage in Betrieb.

Gegen 1 Uhr wurde mit dem Abräumen der Schlauchleitungen begonnen; die Feuerwehren, mit Ausnahme der Motorpöppe die als Brandwache zurückblieb, rückten gegen 2 Uhr wieder ab.



Immer wieder züngeln aus Kellerluken Flammen empor

Der Wasserschaden ist erheblich, der Gebäude- und der Fahrzeugschaden soll, wie wir erfahren, die Höhe von annähernd zwei Millionen Mark erreichen.

Die Fabrik beschäftigt zur Zeit 300 bis 400 Arbeiter und vornehmlich Arbeiterinnen. Wie weit der Betrieb fortgeführt wird, ist noch unbekannt, da ja der Hauptbetrieb zeitlos niedergelegt worden ist. Es war ein schauriges Bild, wie sich die Mauer wie Silhouetten gegen den Himmel abhoben und wie im Innern des Gebäudes das riesige Flammenmeer erglühete, alles vernichtet bis auf die Mauern. Schaurig auch der Anblick der brennenden Giebeltürme, wie die Ziegel nacheinander in die Tiefe klafften und die armdicken Holzgerüste, Stützen schlagend, nachfolten.

Die Gefahr der Explosion der Benzollager war außerordentlich groß.

Im Laufe der Nacht trafen auch Presschef Moraller und Pressereferent König sowie Kreisleiter Borch an der Brandstelle ein. Um 2 Uhr morgens war der Brand lokalisiert. Das Feuer züchte aber im Innern des Hauptgebäudes noch lange fort, so daß die zurückgeliebene Brandwache mit der Motorpöppe genug mit dem Löschen zu tun hatte. Die Decken des fünfstöckigen Fabrikgebäudes sind völlig durchgebrochen. Die anstehenden Gebäude haben beträchtlich durch die Wassermassen gelitten.

Das Befinden der beim Einsturz des Mauerwerks Verletzten ist zufriedenstellend.

Es handelt sich glücklicherweise durchweg um leichtere Verletzungen, Brandwunden, Quetschungen usw. Auch einige leichte Rauchvergiftungen waren zu verzeichnen. Der Brandgeruch zog sich bis weit in die Stadt hinein.

Ein Firmeninhaber verhaftet

Die Polizei meldet zu dem Großfeuer noch folgendes:

Am 9. Oktober 1933, gegen 23 Uhr, brach in dem Fabrikwesen der Kunstwollefabrik Vogel & Schnurmann hier, Zepelinstr. 7, ein Brand aus, durch den der Mittelbau der Fabrikanlage vollständig vernichtet wurde. Es entstand ein Schaden von mehreren 100 000 RM. Ueber die Ursache des Brandes konnten keine Wahrnehmungen mehr gemacht werden, es wird jedoch Brandstiftung vermutet. Die Ermittlungen werden fortgesetzt. Einer der Inhaber wurde vorläufig festgenommen und in das Bezirksgefängnis I eingeliefert.

Der in Haft genommene eine Teilhaber der Firma Vogel & Schnurmann, Vogel, ist nach einigen Stunden, wie wir hören wieder freigelassen worden, da er ein einwandfreies Alibi nachweisen konnte.

Den Gesamtumfang des Brandes

konnte man erst am Dienstag nach Tagesanbruch erkennen. Von dem Fabrikgebäude stehen nur mehr die Umfassungsmauern, die aber auch schon zum Teil eingestürzt sind und eine ständige Gefahr bilden. Auch von diesem scheinbar festungsartigen Mauerwerk ist für einen Wiederaufbau nichts mehr zu brauchen, die Steine sind durch die große Hitze gefintert und gesprungen. Die Mauern werden wohl im Laufe der nächsten Zeit umgelegt werden durch Sprengungen.

Das Feuer ist jetzt — Dienstag abends — noch nicht erloschen.

Aus den Kellerluken leuchtete es immer wieder rot heraus und immer wieder fährt ein Wasserstrahl zischend in die Luft. Gefahr für die Umgebung besteht jedoch seit Dienstag morgen nicht mehr.

Noch etwas läßt die Besichtigung bei Tage erkennen:

Die ausgezeichnete Arbeit der Feuerwehr.

Zwischen der Nordostfront des Brandherdes und den benachbarten Maschinenhäusern und Schuppen liegt nur ein Gang von etwa zehn Meter Breite. Trotzdem aber hat die Feuerwehr es fertig gebracht, das Uebergreifen auf die mit Dachpappe gedeckten Holzdächer zu verhindern. Wo ein Balken Feuer fing, wurde er von den modernen Feuerwehren sofort entfernt. Etwa 50 Meter von der Südost-



Hauptansicht der ausgebrannten Fabrik



Unendliche Wassermassen wurden in den Brandherd geschleudert

front liegen Holzbaracken mit allerlei Chemikalien. Sie wurden vollkommen vom Feuer verschont, trotz des phantastischen Funtenregens. Wäre diese Votalisierung nicht gelungen, so hätte das Feuer wohl noch auf eine ganze Reihe anderer Fabrikgebäude und Schuppen übergegriffen. In der Benzstraße z. B. etwa 200 Meter vom Brandplatz, liegen große Vorräte einer Benzinfirma. Ermöglicht wurde diese erfolgreiche Votalisierung dadurch, daß genügend Wasser zur Verfügung stand, sowohl aus der Wasserleitung, wie aus der Alb, aus der ebenfalls eine Motorpumpe Wasser saugte. Ueber dreißig Schlauchleitungen waren gelegt.

Ueber die Brandursache läßt sich noch nichts feststellen. Selbstentzündung scheint nicht vorzuliegen. Dagegen spricht der Umstand, daß der Brand fast schlagartig sich auf das ganze große Gebäude erstreckte. Der Schaden wird auf mehr als eine halbe Million RM. beziffert. In dem Fabrikgebäude wurden etwa 70 v. H. aller Woll- und Lumpenvorräte und etwa 40 v. H. des gesamten Maschinenbestandes vernichtet. Der kleinere Lagerraum, in dem ebenfalls erhebliche Mengen an Wollvorräten lagerten, konnte gerettet werden.

Bei den Löscharbeiten sind insgesamt neun Personen verletzt und ins Krankenhaus gebracht worden. Ein Feuerwehrmann hat schwere Brandwunden davongetragen, während ein Sanitäter und sieben SS- und SA-Männer mit leichten Brandwunden davonkamen. Diese behauerlichen Verluste ereigneten sich dadurch, daß eine Mauer einstürzte, glücklicherweise nach innen. Durch den Aufbruch aber wurden die Flammen sofort durch alle Öffnungen nach außen getrieben, so daß die Nächstebeteiligten nicht mehr ausweichen konnten. Auch durch Steinschlag wurden einige Personen verletzt.

Die Anteilnahme der Stadt

Bei den Löscharbeiten und Rettungsarbeiten anlässlich des großen Brandes in der Fabrikortieranstalt und Kunstwollfabrik Vogel & Schürmann an der Reppelstraße sind bekanntlich leider auch acht Feuerwehrleute, SA- und SS-Männer zum Teil nicht unerheblich verletzt worden. Sie befinden sich im Städtischen Krankenhaus in guter Pflege; ihr Zustand ist, den Umständen entsprechend, befriedigend. Lebensgefahr besteht bei keinem der Verletzten.

Bürgermeister Dr. Fröblich und Kreisleiter Stadtrat Worch haben sofort am Frühvormittag nach dem Brande den Verletzten einen Besuch im Städtischen Krankenhaus abgestattet und sich davon überzeugt, daß man ihnen dort alle Ob- und Nachsorge angedeihen läßt. Hoffentlich werden die tapferen und braven Männer, die sich mit ihrem Leben für das Allgemeinwohl eingesetzt haben, recht bald wieder hergestellt sein.

Anfall eines Karlsruher Bierautos

Besten Samstag nachmittag befand sich ein Karlsruher Bierauto auf der Fahrt von Herrenwies nach dem Murgtal. Auf der Fahrt durch das Schwarzenbachtal verlegte das Auto einen Stein, eine der steilsten Stellen, die Bremsen. Der schwere Wagen kam auf große Geschwindigkeit und wäre zweifellos in die Tiefe gestürzt, wenn er nicht von einem Baum aufgehalten worden wäre. Der Beifahrer sprang, während der Fahrer noch abwärts lief, ab, während der Chauffeur im Führerhaus blieb und erst dann absprang, als der Wagen auf den Baum aufsprang. Die beiden Insassen wurden glücklicherweise nicht verletzt. Dagegen wurde das Auto stark beschädigt.

Öffentliche Mittel

nur über die Reichsstelle für Siedlerberatung
Das Ministerium des Innern erläßt folgende Verkaufbarungen:

Das wachsende Interesse ländlichen Bevölkerung an einer intensiven ländlichen Siedlung, insbesondere in den dünn besiedelten Gebieten des Ostens und Nordostens, hat dazu geführt, daß in steigendem Maße Einzelpersonen und Organisationen sich mit der Werbung von Siedlern und der Durchführung von Siedlungen befassen, die nicht die nötige Erfahrung und Sachkenntnis auf diesem Gebiet aufzuweisen haben. Vielfach werden von solchen Personen Versprechungen gemacht, die sich nachher als undurchführbar erweisen. Das Ministerium empfiehlt gegenüber derartigen Unternehmungen äußerste Vorsicht und weist darauf hin, daß eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln nur solchen Siedlern gewährt wird, die durch die Reichsstelle für Siedlerberatung — Zweigstelle Karlsruhe — angestellt werden.

Einheitsfront für Kraftfahrer

Durch das Übereinkommen zwischen dem Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps und dem bisherigen DDK wurde, wie gemeldet, „Der Deutsche Automobilclub“ (DDK) gegründet. Nunmehr hat auch der Automobilclub von Deutschland (AdD) auf Grund eines Übereinkommens mit dem NSKK sich in die Einheitsfront eingegliedert. Lediglich als Stammclub Berlin wird der AdD entsprechend seiner international anerkannten Stellung erhalten bleiben und vornehmlich die Aufgabe haben, den deutschen Kraftfahrersport auf internationalen Kongressen zu vertreten. Die Reichsorganisation des AdD wird aufgelöst. Die Kartellclubs werden aufgefordert, ihre Mitglieder und Organisationen in den DDK zu überführen.

Die Firmungstage in Karlsruhe

Der Erzbischof in St. Bernhard

Die Freudenflagge eines sonnüberstrahlten, blauamantenen Frühherbsthimmels wehte über der Stadt, als der hochwürdigste Herr Erzbischof am Morgen des zweiten Firmungstages die Pfarrei St. Bernhard besuchte, um den Kindern der Dittstadt und die Kuratie Rintheim das hl. Sakrament der geistigen Wehrhaftmachung zu spenden. Die Firmlinge hatten sich bereits um 8 Uhr mit ihrem Magnifikat und dem Firmgittel im festlich geschmückten Gotteshaufe versammelt, in welchem die Gläubigen dichtgedrängt Spalier bildeten. Um 8 Uhr begann die Firmmesse, an sie schloß sich die heilige Firmung an. Es war ein prächtiges Bild, diese jungen Menschenblüten in ihren weißen Kleidchen und in ihren Sonntagsanzügen mit gesammeltem Blick langsam an die Kommunionbank schreiten zu sehen, wo sie vom Stellvertreter Christi den Ritterschlag und die geistige Wehr erhielten, um als Helden des Glaubens des Bekenntnisses gewappnet einer Welt von äußeren und inneren Widerständen entgegenzutreten zu können. Der erzbischöfliche Segen schloß die eigentliche Firmungsfeier ab. Den Gedanken des Ritterschlags der Treue und der unverletzten Keuschheit stellte dann S. H. Kaplan Kuhn in seiner anschlüsslichen Predigt noch besonders heraus. Nach dem Te Deum wurde der S. H. Erzbischof gegen 11 Uhr in feierlicher Prozession unter dem Jubelsturm

der Gloden ins St. Annahaus geleitet, wo ihm die einzelnen Mitglieder des Stiftungsrates, die Vorstände der Vereine, sowie die Helfer und Helferinnen des Laienapostolates vorgestellt wurden. In leutseligen Worten sprach der Erzbischof zu den Versammelten, wobei er besonders seiner Freude über das blühende religiöse Leben der Pfarrei Ausdruck gab. Mit dem erzbischöflichen Segen verabschiedete sich der hohe Herr.

Firmung in St. Peter und Paul

Mit reichem Blumen- und Fahnen Schmuck begrüßte St. Peter und Paul den Oberhirten der Erzdiözese am gestrigen Nachmittag. Nach feierlicher Einholung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs durch die Geistlichkeit, voran die S. H. Stadtpfarrer Fischer, Mühlburg, Geistl. Rat Dr. Kiefer, St. Bernhard, Stadtpfarrer Wacker, Darlanden, die S. H. Kuraten Kern, Grünwinkel, Seitz, St. Konrad, und Konellenfisch, Anielingen, nahm der Firmungsakt seinen Anfang. Ueber 500 Kindern spendete der hochwürdigste Herr Erzbischof das Sakrament der Firmung. Nach der von Gebeten und Gesängen umrahmten Zeremonie erteilte er allen Anwesenden den bischöflichen Segen. Im Laufe des Spätnachmittags wurden dem Oberhirten die Vorstände der kath. Vereine von St. Peter und Paul vorgestellt.

Sternschnuppenfall über Karlsruhe

Verfrühtes Auftreten der Leonidenschwärme?

Am Montagabend gegen 9 Uhr war in der Rheinebene bei fast wolkenlosem Himmel ein starker Sternschnuppenfall zu beobachten. In einer Minute waren etwa 20 bis 25 Sternschnuppen zu zählen. Einige davon glühten kleinen Kometen und sahen einen schwach leuchtenden Schweif nach sich. Gegen 10 Uhr abends ließ die Himmelserscheinung etwas nach, doch sahen immer wieder einige „Nachzügler“ am nächsten Himmel hin.

Sternschnuppen sind Meteorsteine, kleine Stücke kosmischer Materie. Sie tauchen alljährlich in größerer Zahl, vor allem in den Monaten Juli und August auf. Die sogenannten Perseiden, im Volksmund „Die Tränen des heiligen Laurentius“ genannt, sind in solcher Menge wie am heutigen Abend seit langem nicht beobachtet worden.

Montagabend konnte man einen für diesen Zeitpunkt außerordentlich starken Sternschnuppenfall beobachten. Vermutlich handelt es sich um ein verfrühtes Auftreten der Leonidenschwärme aus dem Sternbild des Löwen, die ja bekanntlich alle 33 Jahre ein Maximum aufweisen, allerdings werden die Leonidenschwärme erst im November erwartet. Da man im vorigen Jahre bezüglich auf das Maximum

der Leoniden gemerkt hatte, wird vermutet, daß die gestrige Erscheinung als das Maximum anzusehen ist, doch sind die Berechnungen noch nicht soweit gediehen, daß das mit Bestimmtheit feststeht. Es ist sehr gut möglich, daß das Maximum erst später auftritt. Es empfiehlt sich daher, den Nachthimmel, sofern es möglich ist, in der nächsten Zeit noch intensiv zu beobachten.

Den ganzen Vorgang erklärt man sich an den verschiedenen Stellen auch ganz verschieden. Gewöhnlich über das Naturereignis liegt offenbar noch nicht vor. Die einen meinen, daß die Erde durch den Schweif eines Kometen hindurchgelaufen sei und durch die Erhitzung die Reste der Kometenteilchen sichtbar wurden. Auf der anderen Seite wird angenommen, daß es sich um irgend welche Zusammenstöße im Weltallraum handelt, bei denen kleinere Sternkörper von größeren zertrümmert wurden und nun in Millionen von einzelnen Teilchen durch das Weltall freisen und immer wieder von größeren Sternkörpern zertrümmert werden. Gelangen diese Schwärme von leuchtenden Sternentrümmern in die Nähe der Erde, so erscheinen sie uns als ein Regen von Sternschnuppen. Die Erscheinung vom Montagabend war jedenfalls vollkommen unbedeutend.

Auch „Schönheitsreparaturen“ werden bezuschusst

Ausdehnung der Bestimmungen über Gewährung der Instandsetzungszuschüsse

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind durch das zweite Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit 500 Millionen RM. zur Gewährung von Zuschüssen für Instandsetzungen, Ergänzungen und Umbauarbeiten an Gebäuden zur Verfügung gestellt. Hierunter hat der Reichsarbeitsminister 300 Millionen an die Länder verteilt. Gleichzeitig sind die Bestimmungen des Reichsarbeitsministers für die Vergebung der Mittel befristet.

Instandsetzungszuschüsse werden nunmehr für Instandsetzungsarbeiten jeder Art gegeben,

also auch an rein gewerblichen Gebäuden, wie Fabriken, Werkstätten, Geschäften und Industriehäusern, Hotels, Fremdenheimen usw. Bezuschusst werden Instandsetzungsarbeiten jeder Art, nicht nur die bisher größeren, sondern auch Schönheitsreparaturen (Tapetieren, Streichen von Fußböden usw.). Auch Ergänzungsarbeiten werden berücksichtigt, z. B. die Anlage von elektrischer Beleuchtung, Einbau von Heizung und Gasanlagen. Die Kosten müssen mindestens 100 RM. betragen. Der Zuschuß beträgt wie bisher ein Fünftel der entstandenen Kosten. Den Zuschuß kann nicht nur der Hausbesitzer, sondern auch der Mieter oder ein sonstiger Inhaber von Räumen beantragen, z. B. ein Mieter, der seine Wohnung instandsetzen läßt, soweit der Mindestbetrag der Kosten erreicht wird.

Für die Teilung von Wohnungen und den Umbau sonstiger Räume (z. B. Fabriken, Läden) zu Wohnungen

wird auch weiterhin ein Zuschuß in Höhe der Hälfte der Kosten gegeben. Der Höchstbetrag des Zuschusses beträgt 1000 RM. für jede

Teilwohnung. Neu ist die Gewährung eines Zuschusses auch für An- und Ausbauten, selbst wenn durch sie keine selbständige Wohnung, sondern Teile einer Wohnung geschaffen werden. Einen Zuschuß gibt es auch für den Ausbau von Räumen für Zwecke des Luftschutzes. Die Höhe des Zuschusses beträgt hier gleichfalls die Hälfte der Kosten, im Höchstfall 1000 RM.

Für den Teil der Kosten, der neben dem Zuschuß vom Antragsteller selbst aufgebracht werden muß, wird auf die Dauer von sechs Jahren eine

Verzinsung in Höhe von 4 v. H. jährlich gegeben, dies geschieht durch Ausgabe von Zinsvergütungsscheinen, die in den Jahren 1934 bis 1939 mit je einem Sechstel vom Reich eingelöst werden. Die näheren Bestimmungen hat der Reichsminister der Finanzen durch eine Verordnung vom 2. Oktober 1933 erlassen. Die neuen Bestimmungen gelten auch für die früher verteilten Mittel, soweit Vorbescheide nach dem 20. September 1933 erteilt wurden.

Das Verfahren ist das gleiche geblieben wie bisher.

Anträge sind an die gleichen Stellen zu richten.

Berücksichtigt werden nur Anträge, bei denen sofort oder innerhalb kürzester Zeit mit den Arbeiten begonnen wird. Der Tag des Antrags ist nicht entscheidend, sondern der der Arbeit. Durch die Maßnahme soll gerade in den Wintermonaten Arbeit geschaffen werden. Die Reichsregierung erwartet, daß jeder, der die Möglichkeit dazu hat, durch Erteilung von Aufträgen im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit mithilft.

Karlsruher Schöffengericht

Wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung verurteilte das Schöffengericht den 23jährigen Radierer Eugen Renner aus Durlach-Aue zu sieben Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte in einem Brief, den er einem Bekannten in Straßburg überbringen lassen wollte, die unwahre Behauptung aufgestellt, bei der Beschlagnahme des Volkshauses in Durlach-Aue seien SA-Beute besessen gewesen und hätten alles zusammengeholt. Der Strafentwurf des Staatsanwalts lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Wegen Abtreibung verurteilte das Schöffengericht den 43jährigen Hilfsarbeiter Gustav Kugel aus Binsheim zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Elf Mitangeklagte erhielten Geldstrafen von 60 bis 100 RM., während eine weitere Mitangeklagte freigesprochen wurde.

Kleine Stadtnotizen

— Spenden für Dörschelbrunn. Bis jetzt sind bei der Städtischen Sparkasse Karlsruhe für die Brandgeschädigten in Dörschelbrunn insgesamt 151.782,85 RM. eingegangen. Es wird gebeten, die städtisch aufkommenden Spenden zur Vervollständigung einer Zerpfitterung auf das Girokonto Nr. 5500 bei der Stadt. Sparkasse in Karlsruhe zu übermitteln.

Den Gasautomaten erbrochen. Wegen schweren Diebstahls stand vor dem Einzelrichter der Tagelöhner Gerhard Bühler aus Durlach. Er hatte bei Verwandten in Durlach den Gasautomaten erbrochen und daraus Münzgold im Gesamtbetrag von 1.80 RM. entwendet. Das Gericht sprach eine Gefängnisstrafe von drei Monaten aus.

Der neue Karlsruher Schloßpfarrer. Zum Nachfolger des demnächst in Ruhestand tretenden evang. Kirchenrats Ernst Fischer ist durch den Landesbischof der bisherige Pfarrer von Badenweiler, Oskar Maner-Ullmann, ernannt worden. Pfarrer Maner-Ullmann war von 1920 bis 1926 als Stadtpfarrer der Johanniskirche (Südstadt) hier tätig. Er steht im 48. Lebensjahre und seit Frühjahr 1909 im Kirchenamt.

Nach tritt der Tod den Menschen an. Mit dem so jäh aus dem Leben geschiedenen Mercedeslokomotivführer Karl Anselmann ist ein Mann in die Ewigkeit gegangen, der es verdient hätte, dem Leben noch recht lange erhalten zu bleiben. Nicht nur verlor die Reichsbahndirektion einen fleißigen und gewissenhaften Beamten, auch die Familie des so jäh Verstorbenen büßte in ihm ein Mutter und gute und Vater ein. Denn in der Sorge für Frau und Kinder ging der Verstorbenen ganz auf. Auch gegen seine Mitmenschen war Anselmann stets hilfsbereit und gut. Alle, die den Verstorbenen kannten, werden ihm gerne ein gutes Andenken bewahren. Möge er in Gottes Frieden ruhen!

Deute Wochenmarkt in der Georg-Friedrich-Strasse. Wegen der heutigen Aufschwüchung auf dem Hermann-Göring-Platz findet der Wochenmarkt in der Oststadt ausnahmsweise in der Georg-Friedrich-Strasse statt.

Zugung des evangelischen Jungmännerbundes

Am 7. und 8. Oktober fand in Karlsruhe die Zugung des badischen evangelischen Jungmännerbundes statt. Sie stand unter der Leitung: „Christus muß herrschen“. In langem Festzug marschierten am Sonntag nachmittag die Scharen, 1200 Köpfe an der Zahl, durch die Stadt zur Festhalle. Der Festfeier wohnten zahlreiche Gemeindeglieder bei, so daß der große Saal voll besetzt war. Stadtpfarrer Hauff verlas bei seiner Begrüßung die Glückwunschkarte des Landesbischofs D. Kühlewein, des Landesjugendführers Kemper und des Oberbürgermeisters Säger. An den Schirmherrn, den deutschen Reichsbischof Müller, wurde ein Begrüßungsgramm geleistet. Umrahmt von Polarenachören, turmreichen Vorführungen und Sprechchören, hielten Bundespfarrer Dannemann und der Führer des badischen evangelischen Jugendwerkes, Oberkirchenrat Bender, erndrucksvolle Ansprachen. Ein begeistertes Siegeslied von dem Führer Adolf Hüter, die Hiltlerjugend und die neue deutsche Reichskirche mit dem deutschen Reichsbischof an der Spitze beschloß die Kundgebung.

Das Brauhnemd darf nicht gepfändet werden

Ist das Brauhnemd pfändbar? Diese Frage, die eigentlich kaum aufgeworfen werden dürfte, aber doch bereits praktisch geworden ist, ist, wie Landgerichtsdirektor Staud in der „Rechtlichen Justiz“ hervorhebt, schon nach geltendem Recht unbedenklich zu verneinen. Die Unpfändbarkeit ist zunächst schon aus § 811 Ziffer 1 ZPO heruleiten. Es handelt sich — gemeint ist sowohl das braune Ehrenkleid der Parteigenossen, der Amtswalter usw., als auch die Dienstkleidung der SA und der SS — um Kleidungsstücke, die für den Bedarf des Schuldners unentbehrlich sind. Ein im Sinne des § 811 Ziffer 4 ZPO schuldiger Bedarf liegt vor, da das Brauhnemd regelmäßig getragen wird und getragen werden muß im Dienst der staats-tragenden Bewegung und ihrer SA und SS am deutschen Volk. Die Unpfändbarkeit ließe sich wohl auch durch entsprechende Anwendung des § 811 Ziffer 7 ZPO begründen, da die gesamten Ermägungen, die für den Pfändungsschutz der von Offizieren, Beamten usw. zur Verwaltung des Dienstes oder Ausübung des Berufes benötigten Gegenstände maßgebend waren, heute auch für die berechtigten Träger des Brauhnemdes gelten müssen.

Helft den armen Volksgenossen, opfert zum Winterhilfswerk

Spendeinzahlungen sind erwünscht auf Postcheckkonto Karlsruhe 360 Landesführung des WHW.

HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

Reichsbank

Nach der sehr starken Beanspruchung durch die Wirtschaft am Ultimo September ist in der ersten Oktoberwoche wieder eine Entlastung eingetreten, die zu erwarten war. Die gesamte Kapitalanlage ging um 225,2 Millionen auf 8619,5 Millionen RM. zurück. Dabei nahmen die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 74,8 Millionen auf 8214,6 Millionen RM., die Bestände an Reichsschatzwechseln um 7,1 Millionen RM. auf 28,0 Millionen, die Lombardbestände um 148,4 Millionen auf 61,7 Millionen RM. und die Effektenbestände um 0,1 Millionen auf 820,2 Millionen RM. ab.

An Reichsbanknoten und Rentenbank-scheinen sind 100,0 Millionen RM. zurückgefallen. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 45,6 Millionen auf 1495,5 Millionen RM. ab, nachdem bekanntlich in der Vorwoche 193 Millionen in den Verkehr geflossen waren. Fremde Gelder gingen um 66 Millionen auf 899 Millionen zurück. Die Deckungsbestände erhöhten sich um 1,7 Millionen auf 408,9 Millionen RM. Dabei hat sich die Entwicklung fortgesetzt, daß Devisen in Gold umgewandelt wurden, das wieder aus Frankreich kam. Die Goldbestände sind daher um 10,9 Millionen auf 878,0 Millionen angewachsen, während die deckungsfähigen Devisen um 9,2 Millionen auf 80,9 Millionen RM. abnahmen. Das Deckungsverhältnis ist wieder gestiegen, und zwar auf 11,8 v. H. gegen 11,9 v. H. am Ultimo September.

Senkung der landwirtschaftlichen Grundsteuer

Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt folgenden Erlaß des Finanz- und Wirtschaftsministers mit:

Nach dem Reichsgesetz vom 2. September 1933 wird die Grundsteuer der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gärtnerei einschließlich des Weinbaus für die Zeit vom 1. Oktober 1933 an in Höhe eines vom Reichsfinanzminister zur Verfügung gestellten Senkungsbetrags gesenkt. Die Durchführung der Senkung bestimmt die Landesregierung. Nach der Höhe des auf Baden entfallenden Senkungsbetrags wird eine Senkung der Landesgrundsteuer um etwa 70 v. H. in Betracht kommen; die Grundsteuer der Gemeinden und Kreise wird nicht gesenkt.

Für die Durchführung der technisch schwierigen Senkung der staatlichen landwirtschaftlichen Grundsteuer ist noch eine gewisse Zeit erforderlich. Um aber den von der Steuerenkung betroffenen Steuerpflichtigen bereits zu dem Steuerzahlungstermin auf 15. Oktober 1933 die anteilmäßige Steuererleichterung zu gewähren, haben diese Steuerpflichtigen zu dem genannten Zeitpunkt von der aus ihrem letzten Steuerbescheid (in der Regel für das Rechnungsjahr 1932, zum Teil auch für 1933) sich ergebenden Landesgrundsteuer, soweit sie auf die Steuerwerte der „klassifizierten und diesen gleich zu behandelnden Grundstücke und der einzelnen geschätzten Hofgüter, des Waldes sowie der landwirtschaftlich genutzten, einzeln geschätzten Grundstücke und der landwirtschaftlich genutzten Gebäude“ entfällt, vorläufig nur ein Viertel dieses anteiligen Vierteljahresbetrags zu entrichten; die restlichen drei Viertel dieses Steuerbeitrags sind ohne Antrag zinslos gestundet. Für diese Zahlung müssen die Steuerpflichtigen den auf 15. Oktober 1933 zahlbaren Steuerbetrag einwillen selbst errechnen. Steuerpflichtige, die neben den erwähnten landwirtschaftlichen Steuerwerten noch anderes, von der Steuersenkung nicht berührtes, nicht landwirtschaftlich genutztes Grundvermögen (in der Hauptsache nicht landwirtschaftlich genutzte, einzeln geschätzte Grundstücke und Gebäude) besitzen,

Vertrauen als Aktivum

Geschäftliche Entschlüsse, die sich aus der reinen Konsumtionssphäre herausheben, setzen immer eine gewisse Stabilität der Verhältnisse voraus. Fehlt das Vertrauen in diese Stabilität, dann stagniert jede wirtschaftliche Tätigkeit des einzelnen und auch die vollendetste und großzügigste wirtschaftliche Tätigkeit des Staates kann hier keinen Umschwung herbeiführen. Diese Stabilität muß sowohl in wirtschaftlicher, wie in politischer Hinsicht gewährleistet sein. Kann nun der Staat in wirtschaftlicher Hinsicht den Konjunkturablauf in seiner Bewegungsrichtung nicht ändern, sondern höchstens verlangsamen, wenn er sich in der absteigenden Kurve befindet, und beschleunigen, wenn er sich in der aufsteigenden Kurve befindet, so kann er in politischer Hinsicht die Stabilität aus eigener Kraft sichern. Wie sehr das Vertrauen in die Staatsführung die Wirtschaft beeinflusst, dafür gibt Frankreich wohl das eindringlichste Beispiel. Es wird jetzt vielfach schon vergessen, daß Frankreich in den Jahren 1924/25 das stärkste Kapitalfluchtland der Welt war. In einem Jahr sind etwa 80 Milliarden Goldmark aus Frankreich geflüchtet, also etwa fünfmal so viel, als von dem armen Deutschland aus sein Heil im Ausland suchte. Die Franzosen fürchteten sich vor Währungsexperimenten und Unruhen. 1930 aber waren die geflüchteten 80 Milliarden wieder vollzählig in ihr Heimatland zurückgekehrt. Ein unsichtbarer Magnet hatte sie angezogen: Das Vertrauen in die Stabilität der Währung und der wirtschaftlichen Entwicklung, Kapitalflucht und mangelnde Unternehmungslust haben im Grunde genommen dieselben Ursachen: Zweifel an der Sicherheit und an der Rente. Die Rückkehr von Fluchtkapital kann man auch durch Zwangsmaßnahmen erreichen, wie das deutsche Beispiel zeigt, die Unternehmungslust aber kann nicht erzwingen, sie kann vom Staat höchstens angeregt werden. Die Unternehmungslust ist wohl abhängig von der Weltkonjunktur, aber ebenso auch von den inneren Verhältnissen eines Landes. Sie ist der Barometer des Vertrauens, das in Deutschland langsam, aber ständig steigt. Der Rückgang der Arbeitslosenzahl um 2 Millionen, wovon zwar

1 Million eine Saisonercheinung, 1 Million aber eine echte Konjunkturbesserung darstellen, ist ein Beweis dafür.

Auf eine ansehnliche Investitionstätigkeit weisen auch die Monatsbilanzen der Großbanken hin. Im Juli sind die inländischen Kreditoren um rund 70 Mill., im August um rund 40-50 Mill. zurückgegangen. Es deutet dies auf einen steigenden Bedarf der Wirtschaft hin, denn diese abgezogenen Guthaben dürften sich zum allergrößten Teil in Lagerbeständen und Verbesserungen von Produktionsanlagen umwandeln. Der Reichsbankausweis von Ultimo September zeigt eine Erhöhung der gesamten Kapitalanlage um nahezu 500 Mill. Man muß schon bis zum 31. Dezember 1931 zurückgehen, um eine ähnlich hohe Inanspruchnahme der Reichsbank zu finden. Man sieht also, wie auf dem Wege über den Privatunternehmer das Geld in die Wirtschaft fließt, ganz abgesehen von der Arbeitsbeschaffungsaktion.

Dieser Prozeß muß unter allen Umständen in Gang gehalten werden. Für Experimente sind die Zeiten ungeeigneter denn je, denn es handelt sich immer noch um die ersten Anfänge zum Aufstieg. Eine gesunde Volkswirtschaft verbraucht ungeheure Beträge für ihren Ausbau und ihre Instandhaltung. Sind doch vor dem Krieg jährlich allein 2 Milliarden in Maschinen, 4-5 Milliarden in Neubauten angelegt worden.

Dem Hauptziel der Arbeitsbeschaffung müssen alle anderen Gesichtspunkte untergeordnet werden. Die Richtlinien des Reichswirtschaftsministers über die Vergebung öffentlicher Aufträge bringen dies z. B. ganz klar zum Ausdruck. Ebensovienig wird an der Währung herumgedoktert werden. „Von der Morphiumspritze der Inflation kann sich die Regierung keinerlei Erfolg versprechen.“ Unorganische Zinssenkungen werden ebenfalls, wie der Reichsbankpräsident betont, unter allen Umständen vermieden werden. Der Wirtschaft wird auch kein Raubbau an ihrer Substanz zugemutet werden, sondern der Grundsatz der Rentabilität steht auch im Winterprogramm der Reichsregierung an erster Stelle.

Der Tabakbau im Erntejahr 1933

Das Statistische Reichsamt gibt eine Veröffentlichung über die Zahl der Tabakpflanzer und der mit Tabak befanzen Grundstücke für das Erntejahr 1933 (1. Juli 1933 bis 30. Juni 1934) bekannt. Darnach sind im deutschen Zollgebiet (ohne Saargebiet) 63 820 (i. V. 56 748) Personen als Tabakpflanzer tätig. Nach der Verordnung über den gewerblichen Tabakbau dürfen 1 201 608 (i. V. 1 091 830) Ar mit Tabak bebaut werden. Die Größe der mit Tabak befanzen Grundstücke beträgt dagegen 1 196 480 (1 082 032) Ar.

Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 10. Okt. Elektrolytkupfer 50, Raffinadekupfer 46-47, Standardkupfer 42,25-42,75, Standard-Blci per Oktober 15-15,75, Originalhüttenrohblech ab nordd. Stationen 21,25-22, Original-Hütten-Aluminium in Blöcken 100, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 164, Banks-, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl 298, Reinnickel 330, Antimon-Regulus 38-41, Silber in Barren zirka 1000 fein per kg 86,75-88,75.

Berliner Produktenbörse vom 10. Oktober. Weizen, märk. frei Berlin 189, gesetzl. Erzeugerpreis W II 177, W III 190, W IV 182, Weizen 191, Roggen, märk. frei Berlin 153, gesetzl. Erzeugerpreis R II 142, R III 145, Handelspreis ab Station 147, R IV 147, Handelspreis 149, Braugerste, feinste neue frei Berlin 160-197, au märk. Station 181-188, dto. gute, frei Berlin 164-189, ab märk. Station 175-180, Sommergerste, mittl. Art und Güte, frei Berlin 166-175, ab märk. Station 159-164, Wintergerste, zweizeilig, frei Berlin 165-174, ab märk. Station 166-165, dto. vierzeilig frei Berlin 157-164, ab märk. Station 158-156, Hafer, märk., frei Berlin 147-155, ab Station 138-146, Auszugsmehl 81-82, Vorzugsmehl 80-81, Backermehl 25-26, mit Ausland RM. 1-2 1/2 Aufgeld, Roggenmehl 20,75-21,75, Weizenkleie 11,10-11,35, Roggenkleie 10-10,20, Viktoriarbsen 37-41, kleine Speiseerbsen 30 bis 33, Futtererbsen 19-20, Leinkuchen 16,20 bis 16,30, Erdnußkuchen ab Hamburg 15,70 bis 15,80, Erdnußkuchennmehl ab Hamburg 16,20 bis 16,30, Trockenschrot 9,75-10, extrahiertes Soyabohnenschrot ab Hamburg 13,70, dto. ab Stettin 14,10, Kartoffelflocken 13,70-13,90, drahtgepr. Roggenstroh frei Berlin 0,80-0,70, ab Station 0,45-0,65, dto. Weizenstroh frei Berlin 0,75-0,80, ab Station 0,40-0,55, dto. Haferstroh frei Berlin 0,80-0,90, ab Station 0,45-0,60, dto. Gerstenstroh 0,80-0,90, gebund. Roggenlangstroh frei Berlin 1,00 bis 1,10, ab Station 0,70-0,90, bindfadengepr. Roggenstroh frei Berlin 0,85-0,90, ab Station 0,80-0,95, dto. Weizenstroh ab Berlin 0,75 bis 0,80, ab Station 0,40-0,55, Häcksel frei Berlin 1,50-1,65, ab Station 1,20-1,40, handelsüb. Heu, ges. trock., frei Berlin 2-2,20, ab Station 1,90-1,60, gutes Heu, zweiter Schnitt, frei Berlin 2,75-2,85, ab Station 2,10-2,60, Luzerne, lose, frei Berlin 3,25-3,35, ab Station 2,60-3,00, Thymotee, lose, frei Berlin 3,35-3,45, ab Station 2,70-3,10, Klech, lose, frei Berlin 3,25 bis 3,35, ab Station 2,60-3,00, Mielzheu, lose (Warthe), frei Berlin 2,95-2,35, ab Station 1,70 bis 2,00, dto. (Havel) frei Berlin 2,05-2,15, ab Station 1,50-1,75, drahtgepreßtes Heu 40 Pfg. über Notiz, frei Berlin ab Station 40 Pfg.

Karlsruher Viehmarkt vom 10. Okt. (Amtlicher Bericht.) A. Ochsen (Zufuhr 87 Stück) a) 1. junge 27-31, 2. ältere 25-27, b) 1. junge 24-26, 2. ältere 22-24, c) 20-22, d) 19-20; B. Bullen (86 Stück) a) 28-29, b) 28-26, c) 22-23, d) 19-22; C. Kühe (28 Stück) b) 22-23, c) 16-20, d) 11-16; D. Färsen (Kalbinnen) (118 Stück) a) 27-33, b) 19-25; Kälber (261 Stück) b) 87-89; c) 84-87 d) geringe Kälber 80-84, e) 18-24; Schweine (950 Stück) b) 52-55, c) 51-54, d) 45-52, e) 46-48, g) 38-40. Beste Qualität über Notiz bezahlt. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Tendenz des Marktes: Großvieh langsam, geringer Ueberstand; Schweine mittelmäßig, geringer Ueberstand; Kälber langsam, geräumt.

Vom Hopfenmarkt

Wie man aus dem Büro des deutschen Hopfenbauverbandes erfährt, ist die Lage am Hopfenmarkt augenblicklich sehr strittig. Dies ist wohl zurückzuführen auf eine verfehlte Preispolitik für Hopfen. Der Handel befindet sich in einer mißlichen Lage, denn die Brauer halten infolge der gegenwärtigen Preise mit dem Einkauf zurück, warten ab, da keine Gefahr für eine Preissteigerung besteht. Ebenso sind sie auch verärgert, daß man anfänglich mit zu hohen Preisen eingesetzt hat. Hätten sich die Verkaufspreise um rund 300 RM. bewegt, so hätten die Brauer sicherlich alle sofort gekauft und die Saison hätte sich in kürzester Zeit abgewickelt mit einer steigenden Preistendenz. So wird heute nun die Lage so sein, daß das Geschäft sich über das ganze Jahr zögernd und schleppend hinziehen wird. Der deutsche Hopfenbauverband ist der Meinung, daß in Nürnberg für den absterbenden Hopfenmarkt etwas Modernes geschaffen werden muß, das eine verlässliche Notierung sichert und der Bedeutung Nürnbergs als Welthopfenumschlagplatz gerecht wird. Man denkt dabei an einen Schluscheinzwang. Allgemein war es in diesem Jahre so, daß der Hopfenpreis von Saaz ausgehend sich gebildet hat, ihm folgte Tettmang, dann der Nürnberger Markt und die Hallertau und Spalt, Wohl mitschuldig an der schwierigen Lage wird die Kapitalbeschaffung sein, welche sicherlich nicht günstig ist. Man hofft, daß jedoch Schritte eingeleitet werden, um diesen augenblicklichen Mißstand zu beheben.

müssen für dieses Grundvermögen selbstverständlich daneben den vollen Vierteljahressteuerbetrag entrichten. Das gleiche gilt ohne weiteres auch für die Gewerbesteuer. Bei der außerordentlich großen Steuererleichterung wird erwartet, daß die hiernach künftig verbleibende Teilsteuerschuld pünktlich und in vollem Umfang entrichtet wird. Ebenso wird die umgehende Zahlung nicht gestundeter Steuerrückstände aus der Zeit vor 1. Oktober 1933 erwartet. Die Finanzämter erhalten entsprechende Weisung.

Verlustabschluß der Herrenmühle Heidelberg. Die Herrenmühle vorm. C. Genz A.G. in Heidelberg legt jetzt Abschluß für 1932/33 vor. Die Produktion konnte nicht gesteigert werden, blieb aber immerhin auf Vorjahreshöhe. Die nicht volle Beschäftigung der Mühle übte einen ungünstigen Einfluß auf das Ergebnis aus, so daß sich ein Verlust von 24 880 RM. ergibt (i. V. nach 49 064 RM. Abschreibungen 7019 RM. Gewinn), der sich durch den vorjährigen Gewinnvortrag auf 17 814 RM. vermindert.

Börse

Berlin, 10. Oktober. Obwohl aus der Wirtschaft eine ganze Reihe erfreulicher Meldungen vorliegen, genannt sei das weitere beträchtliche Absinken der Arbeitslosenziffer, der eine normale Entlastung nach dem Ultimo verzeichnende Reichsbankausweis, sowie eine im letzteren festgestellte weitere Erhöhung der Notendeckung, eröffnete die Börse, soweit die Aktienmärkte in Frage kommen, wieder die im vorbörlichen Verkehr gehegte Erwartung in eher nachgebender Haltung.

Inbesondere gilt dies von den Montanwerten, bei denen vermutlich eine gewisse Zurückhaltung im Hinblick auf die bevorstehende Entscheidung über den Stahlvereins-Umbau mitgesprochen haben dürfte. Am Elektromarkt fallen Akku mit einer Prozentigen Steigerung auf, während sonst überwiegend Abschwächungen festzustellen sind, so bei RWE minus 1 1/2, Schuckert minus 1, Siemens minus 1/2 Prozent, Kursmäßig kaum verändert lagen Gas-, Metall-, Papier- und Zellstoff-, sowie Wasserwerkswerte. Am Kabel- und Drahtmarkt blühten D. Kabel 1 Prozent, Vogel Telegraph 1 1/2 Prozent ein. Von Autowerten sind Daimler mit plus 1 Prozent bei dem niedrigen Kursstand der Aktie als gut gebessert zu bezeichnen. Am Maschinenmarkt liegen Schubert & Salzer mit minus 2 Prozent gedrückt. Sonst gaben Julius Berger um 1/2, Bemberg um 1 Prozent und Dortmund Union um 1 1/2 Prozent nach. Von Bahnkarten sind Allg. Lokal und Kraft 1 Prozent gebessert.

Das Publikumsinteresse konzentriert sich auch heute wieder auf den Rentenmarkt, an dem die in den letzten Tagen etwas vernachlässigten Pfandbriefe bevorzugt werden. Altbesitzanleihe eröffneten auf Vortagsbasis, gewannen später aber 1/2 Prozent, Neubesitznotierten 1/2 Prozent höher, Reichsschuldbuchforderungen gingen 1/2 Prozent höher um. Industrieobligationen lagen eher etwas schwächer. Auslandsrenten blieben ohne Umsatz.

Im Verlauf bröckelten die Aktienwerte infolge der Geschäftslosigkeit weiter leicht ab, während sich für Renten anhaltende Nachfrage zeigt. Am Berliner Geldmarkt machte die Erleichterung heute auch in den Sätzen Fortschritte. Tagesgeld ging auf 4% Proz. zurück.

Berliner Effektenkurse

	10. 10.	9. 10.
6% B.Staatsanl. v. 87	84,00	83,00
Ablösg. m. Ausl. Kl.	79,00	78,00
Ablösg. ohne Ausl.	114,50	112,50
6% Reichsanleihe	89,00	87,75
Younganleihe	88,84	87,75
Staatsanleihe per 1. 4. 34	100,00	99,00
Hapag	9,25	9,00
Hamburg-Südamerika	21,50	22
Hansa Dampfsch.	17,00	17,25
Nordd. Lloyd	10,00	10,12
Deutsche u. Diskonto-Bk.	42,50	42,50
Dresdner Bank	34,75	35,00
Reichsbank	141,00	140,00
Akkumulatoren	189,00	188
A. E. G.	17,12	17,25
Aschaffenburg-Zellstoff	18,25	18,25
Augsburg-Nürnberg	—	—
Bernburg	38,50	37,25
Berger Tiefbau	131,00	130
Berlin-Karlshof	82,84	82,50
Brown-Boveri	—	—
Buderus	82,50	82,14
Charlottenb.-Wasser	64,75	63,25
Daimler	23,50	23,25
Dessauer Gas	85,12	84,25
Deutsche Erdöl	33,50	33,00
Deutsche Linoleum	37,50	36,25
Dyckerhoff & Widmann	12,50	12
Elektr. Lieferungen	88,00	87,50
Elektr. Licht u. Kraft	88,50	87,50
Eachweiler Bergwerk	206	206
Farbenindustrie	118,84	118,00
Feldmühle	53,25	52,84
Felten & Guilleaume	41,00	41,10
Genschow & Co.	—	—
Gelsenkirchen	44,75	45,15
Gesfired	89,25	89,75
Gitzner	15,50	15,00

	10. 10.	9. 10.
Grün & Biffinger	—	194
Harpener	78,50	78,75
Hirsch Kupfer	—	—
Hösch Eisen	50,12	52,00
Holzmann	82,25	82,25
Gebr. Junghans	25,00	24,00
Kali Ascherleben	111	108,50
Klöcknerwerke	48	50,25
Karstadt	—	—
Knorr Heilbronn	—	—
Kollmar & Jourdan	—	—
Lahmeyer	114,25	115,50
Miaß Mühlenbau	14,50	14,25
Laurahütte	62,75	62,50
Lindes Eismaschinen	—	—
Mannesmann	—	50,25
Metallbank	52,75	50,50
Mechanische Linden	—	—
Miaß Mühlenbau	47	47
Nordd. Woll	—	—
Oberbedari	6,00	6,25
Rhein-Elektra	64,50	65,75
Rhein Stahl	25,50	27,25
Rh. W. Elektr.	—	—
Riebeck Montan	182,00	180,25
Schubert & Salzer	85,22	87,25
Schuckert	88,00	89,12
Schulth. Patzenh.	59	59
Siemens & Halske	136,00	137,25
Sinmer	84,00	84,84
Stöhr Kammgarn	—	26
Stolberger Zink	160	158
Südd. Zucker	82,50	84,25
Braunschweig A.-G.	80	84
Ver. Dt. Nickel	43,00	—
Ver. Glanzstoff	30,25	30,25
Ver. Stahlw.	—	—
Voigt & Häffner	71,00	72,25
Wanderer	—	—

Tendenz geschäftlos.

Frankfurter Effektenkurse

	10. 10.	9. 10.
Ways & Freytag	—	—
Westeregeln	—	26,46
Zellstoff Waldhof	30,60	—
Deutsche Petroleum	45,25	—
Bayer Motoren	120,00	122,00

	10. 10.	9. 10.
Pfäls Hyp.Bk.Pfdr.	18,00	18,00
Rhein. Hyp.Bk.Pf.	88,00	88,25
Württ. Hyp.Bk.Pf.	86,00	87,00
Badische Bank	114,25	110
Deutsche u. Disconto Bk.	42,50	42,50
Braunerei Werges	63	63
Braunerei Wulle	30	30
A. E. G.	17,12	17,10
Bad. Maschf. Durlach	116	117
Cementw. Heidelberg	71,80	70,25
Daimler Motoren	23,50	23,25
Dr. Gold u. Silberschd.	170,25	170,50
Dyckerhoff & Widmann	12,00	11,50
Eßlingen Maschinen	—	20,00
Farbenindustrie I. G.	114,75	117,00
Gritzner Maschinen	—	15,25
Grün & Biffinger	—	—
Hald & Neu	10,00	10
Junghans	24,50	26
Knorr, Heilbronn	176,00	175,00
Metallgesellschaft	83,00	82,00
Mer Schöne	—	—
Miaß	—	—
Seilindustrie Wolff	—	158
Südd. Zucker	—	—
Voigt & Häffner	—	—
Ways & Freytag	—	—
Zellstoff Aschaffenburg	19,12	20
Zellstoff Waldhof	30,00	31,00
Klöcknerwerke	49,25	—
Ver. Stahlwerke	30,60	30,50

